

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. B. F. J. & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschläge: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerel 961. — Zeitungspreisliste Seite 404.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 6 Pf. — Inseratpreis: 100 Zeilen für die erste Woche 15 Pf., für die zweite Woche 12 Pf., für die dritte Woche 10 Pf., für die vierte Woche 8 Pf. — Bei längerer Dauer des Anzeigenlaufes sind besondere Abmachungen zu treffen. — Einmalige Abgabe von Anzeigen wird nicht angenommen, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 141.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“.

## Todesmärsche.

Noch hat der Hochsommer nicht eingesezt und doch sind in der Armee schon Todesmärsche zu verzeichnen gewesen. Das preußische Infanterie-Regiment Nr. 148 mußte bekanntlich auf dem Truppenübungsplatz Arns sogar fünf Soldaten, die dem Hitzschlag erlegen waren, begraben. Dabei erfährt man, daß das Regiment an den Übungen der 41. Division beteiligt war. Dies sagt, daß jetzt Divisionen manöver, die früher erst im September abgehalten wurden, schon Anfang Juni stattfinden. Hier muß man unwillkürlich die Frage aufwerfen, wozu man denn bei der Infanterie eine zweijährige Dienstzeit braucht, wenn die Infanterie-Regimenter schon sieben Monate nach der Rekruteneinstellung so weit ausgebildet sind, daß sie sogar im Frieden im Divisionsverband verwendet werden.

Daß die Truppenausbildung jetzt in einem Tempo betrieben wird, das selbst bei einer einjährigen Dienstzeit überhastet wäre, ist eine Folge der Truppenübungsplätze. Als feinerzeit der Plan auftauchte, daß jedes Armeekorps einen großen Truppenübungsplatz erhalten sollte, haben wir vorausgesetzt, daß die neue Einrichtung der Armee eine Menge neuer Arbeit eintragen werde. Vor der Existenz der Truppenübungsplätze sorgte in den Monaten Juni und Juli schon die vorgeschrittene Vegetation dafür, daß die militärischen Arbeiten ruhiger betrieben werden mußten. Das reife Gras auf den Wiesen, das heranwachsende Getreide auf den Feldern machte Gefechte größeren Stiles unmöglich. So konnte im Juni und Juli den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften etwas Ruhe gegönnt und auch Urlaub gewährt werden. Das war für die Armee nur günstig, weil man große Anstrengungen auch einem Menschen, der in der Uniform steckt, nicht ununterbrochen zumuten soll. Seitdem aber die Truppenübungsplätze verwirklicht sind, kann auch im Juni und Juli „weitergewerkelt“ werden. Die Folge besteht darin, daß die Ruhepause, deren die Truppen im Sommer bedürfen, zu kurz geworden ist. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß in den Zeiten, in denen auch die Truppen der nichtberittlenen Waffen 3 Jahre dienen mußten, ein Soldat innerhalb 3 Jahren nicht so viel Dienst machen mußte wie seine jetzigen Kameraden in 2 Jahren.

Charakteristisch ist, daß in der Zeit, in der der militärische Dienst viel ruhiger betrieben wurde als jetzt, sämtliche Offiziere vom Hauptmann, ja vom Oberleutnant aufwärts mindestens einen Krieg mitgemacht hatten. Jetzt aber, wo die Offiziere keine Kriegserfahrung besitzen, werden die Truppen viel mehr angefordert.

Was das Unglück auf dem Truppenübungsplatz Arns anbelangt, so müssen, wenn der Bericht der „Niddischen Rundschau“ der Wahrheit entspricht, sehr große Anforderungen an die Mannschaften gestellt worden sein. Dort wurde z. B. behauptet, die Truppen hätten an dem Tage, der den Todesfällen vorausging, nach einer 13stündigen nächtlichen Bahnfahrt noch einen Marsch von fast 30 Kilometern mit vollem Gepäck zurücklegen müssen. Wer aber unter den Verhältnissen, die bei einem Mannschaftransport in Betracht kommen, eine heiße Sommernacht auf der Eisenbahn zubringen muß, wird am nächsten Tage so abgepaupert sein, daß für ihn ein 6stündiger Marsch mit schwerem Gepäck in der Sonnenhitze eine große Strapaze sein wird. Derartige Anstrengungen sollte man eben Truppen im Frieden nicht zumuten.

In dem offiziellen Bericht über den eigentlichen Unglückstag wurde es für merkwürdig erklärt, daß die schweren Ohnmachtsanfälle erst im Quartier eintraten. Eigentlich ist aber da gar nichts Merkwürdiges daran. Wir haben auch einmal einen Todesmarsch mitgemacht; bei dem von einem einzigen Bataillon mehr als 50 Mann ohnmächtig wurden und zwei starben. Auch in diesem Falle stürzten die Kranken teils erst beim Marsch durch den Quartierort, teils vor und teils in ihren Quartieren zusammen. Die Leute schleppten sich häufig mit der Aufbietung des letzten Restes an Kraft noch bis zu ihrem Quartier, wo dann die völlig ausgepumpte Maschine versagt.

Man muß auch bedenken, daß der Hitzschlag ein sehr heimtückischer Geselle ist, weil er seine Opfer lethargisch macht. Stumpf sinnig und teilnahmslos marschieren sie dahin, nicht ahnend, daß sie schwerkrank sind. Uns hat ein Mann, der nachdem er vom Hitzschlag getroffen war, nur mit Mühe dem Tod entzogen werden konnte, erzählt, er habe vorher keine unangenehmen Empfindungen bemerkt.

Möglichlich habe er nichts mehr von sich gemußt und beim Erwachen zu seinem Erstaunen gesehen, daß er in einem Krankenhaus im Bette lag.

Aber gerade weil der Hitzschlag meistens in dieser Weise auftritt, sollten die Vorgesetzten, die Übungen im Sommer leiten, um so vorsichtiger sein. Daß diese Herren reiten oder im Automobil fahren, ist insofern mißlich, als sie auf diese Weise die erschöpfende Wirkung der Hitze nicht genügend zu fühlen bekommen. Wenn sie sich bei den nichtberittenen Oberleutnants hier und da erkundigen würden, ob nicht Uebermüdung eintrete, würde dieser Mißstand wenigstens etwas ausgeglichen.

Ferner sollten die Vorgesetzten streng darauf sehen, daß nicht zu schnell marschiert wird. Darüber kann man sich aber nicht an der Spitze der Kolonne, sondern nur an ihrem Ende Gewißheit verschaffen. Bei anstrengenden Übungen, die an heißen Tagen stattfinden, könnte auch auf den Lauschrift vollkommen verzichtet werden. Was läge denn daran, wenn bei einer Friedensübung die Schützenketten ausnahmsweise auch im feindlichen Feuerbereich im Schritt vorgingen? Der dümmste Soldat wüßte doch, daß im Felde anders verfahren würde.

Wenn auch der altpreussische Waffenschmied endlich einmal definitiv von der Bildfläche verschwände und der Litewka Platz machen würde, würde die Hitzschlaggefahr auch verringert werden.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die sogenannten Todesmärsche im Frieden vermieden werden könnten, wenn man es richtig anginge. Dazu gehört auch, daß Offiziere, die eine Schuld an solchen Märschen tragen, mehrbarmherzig pensioniert werden.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Juni 1913.

### Steuerstreit der Junker?

Die Verhandlungen über die Deckungsvorlagen haben im Laufe des Dienstag das fast sichere Ergebnis gehabt, daß auf eine Mitwirkung der Konservativen nicht mehr zu rechnen ist. Bleibt es dabei, dann ist es sicher, daß eine bürgerliche Mehrheit für die neuen Steuern nicht zustande kommt, und daß der Grundsatz, die Steuern dürften nur von den Parteien gemacht werden, die die Militärvorlage bewilligen, aufgegeben werden muß. Bestätigt es sich, daß neben den Konservativen auch ein Teil des Zentrums in der starken Negation verharret, dann können neue Steuern überhaupt nur noch mit einer Mehrheit gemacht werden, die gut zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht.

An der Sozialdemokratie wird es nun sein, die Bedingungen zu stellen, unter denen sie den neuen Steuern zustimmen bereit ist. Daß es sich dabei nur um Steuern handeln kann, die ausschließlich die tragsfähigen Schultern der Besitzenden treffen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien nur solche Bedingungen stellen wird, die sie bei einigem guten Willen erfüllen können. Andernfalls wäre den Liberalen ein Vorwand geliefert, sich der Rechten auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und dann würden die neuen Steuern schließlich doch noch nach dem Diktat der Schwarzblauen gestaltet werden, die Liberalen aber würden ihre Hände in Unschuld waschen.

Es ist möglich, daß die Art und Weise der Deckung, wie sie mit der Sozialdemokratie zustande kommen könnte, dem Zentrum nicht gefällt. Dann steht es bei ihm, seine Drohung wahr zu machen und die Militärvorlage in der dritten Lesung abzulehnen. Könnte also überhaupt noch von einer entfernten Möglichkeit die Rede sein, die Militärvorlage zu Fall zu bringen, so wäre sie nur dadurch gegeben, daß sich die Sozialdemokraten an der Deckungsarbeit recht intensiv beteiligen. Besteht aber keine Möglichkeit mehr, die Annahme der Vorlage zu verhindern, dann bleibt nur noch die Aufgabe übrig, die Kosten denen aufzuerlegen, die an der Vorlage schuld haben und aus ihr Nutzen ziehen. Das mobile Kapital muß heranziehen, aber auch die streikenden Agrarier dürfen nicht vergessen werden.

### Ein Geschenk für die französischen Militaristen.

Die Debatte über die dreijährige Dienstzeit in der französischen Kammer dreht sich zum großen Teil um die Frage, ob zu irgendeiner Zeit ein plötzlicher Angriff Deutschlands auf Frankreich zu befürchten sei. Die Anhänger der von der Regierung vorgeschlagenen Maß-

nahmen versichern, daß sich die deutsche Militärvorlage nur als Vorbereitung zum Ueberfall verstehen lasse, die französische Armee müsse daher durch Einführung der dreijährigen Dienstzeit instand gesetzt werden, in jedem Augenblick einen militärischen Vorstoß Deutschlands zurückzuweisen. Die Gegner der Regierungsvorlage lassen sich durch das Geipenst des deutschen Ueberfalls nicht schrecken und vertreten die Meinung, daß Frankreich in dem — ihnen unwahrscheinlichen — Fall eines Krieges immer noch Zeit finden werde, auch ohne Dreijahrsdienst die Landesverteidigung zweckentsprechend zu organisieren.

Wie ein Geschenk vom Himmel kommt nun den französischen Militaristen die Rede, die der Kriegsminister — nicht der französische, sondern der preussische — am Dienstag im Reichstag gehalten hat. Herr von Seeringen polemisierte gegen Gradnauers Empfehlung der einjährigen Dienstzeit und mußte gegen sie kein besseres Argument anzuführen, als daß sie das deutsche Heer für den Angriffskrieg ungeeignet machen würde. „Für die Offensive“, sagte der Kriegsminister, „sind Milizen ungeeignet, und Deutschland muß den Krieg offensiv führen.“

Es gibt natürlich keine Dummheit, die nicht durch nachträgliche Interpretation abgeschwächt und auf das mit Recht so beliebte „Mißverständnis“ zurückgeführt werden kann. Seeringen kann zu seiner Entschuldigung sagen, daß eine militärische Offensive noch keine politische Offensive zu sein braucht. Man kann einen Angriff unternehmen, nicht weil man den Krieg will, sondern weil der Krieg durch die Schuld des Gegners unvermeidlich geworden ist und weil man dem feindlichen Angriff, den man mit Bestimmtheit zu erwarten hat, zuvorkommen will. Aber Eindruck wird man mit solchen scharfsinnigen Untercheidungen in Frankreich nicht machen.

Es ist klar, daß ein Land, das den Krieg gar nicht anders als offensiv führen zu können glaubt, eine viel größere Gefahr für den Weltfrieden ist als ein Land, das sich auf die Defensiv beschränkt. Denn die Sorge, den richtigen Augenblick zur Offensive nicht zu verpassen, muß folgerichtig auch die politische Haltung der Regierung bestimmen. Wer in der Verteidigung verharret, mag im Fall einer Krise sagen: „Sie mögen nur kommen, wir sind bereit.“ Wer sein Heil einzig und allein im Angriff sieht, der wird sich in gleichen Falle sagen: „Nur eiligt losgeschlagen, sonst könnte der Gegner mit seinem Angriff zuvorkommen.“ Es kann militärisch richtig sein, daß Deutschland im Fall eines drohenden Zweifrontenkriegs den Versuch machen muß, so rasch wie möglich mit dem einen der beiden Gegner fertig zu werden, um sich dann auf den anderen zu werfen. Dann ist es aber auch politisch richtig, daß die falsche Ueberzeugung der Berliner Regierung von der Unvermeidlichkeit eines solchen Krieges einen blödsinnigen Angriff auf Frankreich zur Folge haben würde.

Es kann kein Zweifel daran sein, daß Seeringen mit seiner Theorie der Offensive den Anhängern der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich eine starke Waffe in die Hand gegeben hat. Ob das seine Absicht war, ist freilich eine andre Frage. Denn der preussische Kriegsminister bekommt sein Gehalt schließlich nicht dafür, daß er die Heeresvermehrung jener Staaten fördert, mit denen es Deutschland im Kriegsfall zu tun haben würde. Ueberhaupt geht die „Trennherzigkeit“, mit der die deutsche Regierung ihre Rüstungspolitik betreibt, über alle Begriffe. Statt die Armeen allmählich und organisch auszubauen, heßt sie durch eine plötzliche, monströse Militärvorlage die andern Staaten in eine förmliche Rüstungspanik hinein. Und wenn gutgläubige Gegner trotz alledem versichern, die deutsche Heeresvermehrung sei nicht gefährlich, denn Deutschland betrachte seine Armee als ein Friedensinstrument, so steht der Kriegsminister auf und sagt: Ist ja gar nicht wahr, wir brauchen die Armee für einen Angriffskrieg!

Auf treuendeutsche Gemüter mag diese Aufrichtigkeit geradezu rührend wirken. Im Ausland sieht man die Sache anders. Da erblickt man in der deutschen Militärvorlage und der plumpen Art ihrer Begründung den Ausdruck preußisch-deutscher Brutalität und imperialistischer Kriegslust. Man sieht sich bedroht, aber auch gewarnt, und wenn die deutschen Kriegsrüstungen Beunruhigung hervorrufen, findet man auf der andern Seite doch wieder auch Beunruhigung in der bärnhaftesten Ungeschicklichkeit, mit der die deutsche Regierung diese Rüstungen betreibt und rechtfertigt. Ihr Ehrgeiz scheint darauf gerichtet zu sein, das Kröcherische Ideal des starken, aber minder intelligenten Mannes in der auswärtigen Politik zu verwirklichen. Die deutsche Regierung übersieht, daß zur Stärke eines Staates neben einer großen Armee schließlich doch auch gewisse geistige Eigenschaften gehören, die man bei den führenden Männern des Deutschen Reiches allzu schmerzlich vermisst.



### Nationalliberale Jubiläumskritik.

Der erste Vizepräsident des Reichstags, der Nationalliberale Paasche, steuert in einem Organ, in dem man keine politischen Betrachtungen vermutet, im „Salonblatt“, auch einige Bemerkungen zum Kaiserjubiläum bei. Sie unterscheiden sich von der gereimten und ungerimten Begeisterung, von der sonst die Festartikel der bürgerlichen Presse getragen sind, immerhin durch eine gewisse Neigung zur Kritik. Paasche bedauert die Geringschätzung der Volksvertretung durch den Kaiser:

Ein militärisch-höfliches Gepränge, das den Kaiser fast nur als Kaiser in glänzender Uniform zeigt, eine Umgebung, die zumeist aus dem Adel gewählt, ihn nicht sehen läßt, wie das Volk empfindet, dem er die Ueberbrückung der Klüfte. Und noch eins! Wir leben in einem konstitutionellen Land. Aber die Vertreter des deutschen Volkes, die als gleichberechtigte Faktoren die Gesetze des Reiches zu beraten und zu beschließen haben, stehen dem Kaiser ebenso fern wie die Masse des Volkes. Als der Bund der Landwirte vor 20 Jahren seine Klagelieder allzu laut und agitatorisch erschallen ließ, da sprach der Kaiser: „Meine Tür steht jedem meiner Untertanen offen“; aber seit Jahrzehnten wird man vergeblich die Hofberichte der Presse durchsuchen und außer den offiziellen Empfängen der Präsidenten der deutsch-preussischen Parlamente nie von einer Audienz eines führenden deutschen Volksvertreters im Kaiserjubiläum lesen. Auch das empfindet das Volk nicht mit Unrecht als eine Nichtachtung, und manches wäre besser, wenn auch hier Wandel geschafft würde. Viele freie, denkende Männer und Frauen würden so gern in den Jubelgesang einstimmen und dem Liebling des Volkes das „heil Kaiser Dirc!“ zurufen.

Es ist bezeichnend, daß diese Betrachtungen in einer kleinen unpolitischen Zeitschrift angestellt werden. Die führenden nationalliberalen Blätter für solche Schmerzen unempfindlich. Gätten die bürgerlichen Parlamentarier, die auf dem Standpunkte des konstitutionell-monarchischen Regierungssystems stehen, ein Gefühl für ihre Würde als Volksvertreter und für die staatsrechtliche Rolle des Reichstags, so brauchte sich Paasche mit seinem Schmerz nicht im Winkel zu verkriechen, und N a m p f hätte die Melodie, die sein Präsidentenkollege im verborgenen spielt, in einer seiner Festreden wenigstens anklingen lassen.

### Das anstößige Festspiel abgesetzt.

Wie es in Preußen erwartet werden mußte, hat der Breslauer Magistrat unter dem Druck der blau-schwarzen und liberalen teutschen Patrioten, Krieger und Jubiläumsschwärmer sich entschlossen, die weiteren Vorstellungen des Festspiels Gerhart Hauptmanns zu sistieren. Ueber die Gründe schwieg sich der Breslauer Magistrat aus. Was soll er sagen, da er die Wahrheit zu sagen sich nicht getraut.

Das Festspiel sollte noch während des ganzen Juni gegeben werden. Nun hat Reinhardt am Dienstagabend zum letztenmal seine Statisten durch die mächtige Halle marschieren lassen. Das Festspiel ist aus, denn es war nicht gefinnungstüchtig genug. Es verherrlichte nur einige der borussischen Legenden, nicht alle, und deshalb muß es verschwinden.

Die bürgerliche Jahrhundertfeier erhält durch diesen Vorgang eine treffende helle Beleuchtung. Was dem offiziellen Text nicht entipricht, wird boykottiert. Die Jahrhundertfeier hat nur den Zweck, die tausend Geschichtsfälschungen zu unterstreichen und zu glorifizieren. Weil Hauptmann Geschmach und Weltfremdheit genug besaß, in diesen Chor nicht bestimmungslös mit einzustimmen, wird er in aller preussischen Form hinter die Kulissen geschoben. Hauptmann hat zwar den Nobelpreis erhalten, aber den preussischen Anfordrungen kann er nicht Genüge leisten. Das kann ein geadelter Kauf besser.

Das Festspiel ist aus und damit die Geschichte. Einige Tage lang wird in den liberalen Zeitungen ein wenig geläutert werden, während die gutgefinnten Papiere — voran die nationalliberalen — begeistert Beifall rauseln. Dann wird es still werden und man wird Hauptmanns Keimerei schnell vergessen. Die Jahrhundertfeier aber nehmen ihren Fortgang. Der Patriotismus fließt in Strömen über das deutsche Land und erquickt alle Dürstigen. Wer wird sich da an dem belanglosen Breslauer Ereignis stoßen!

„Seid selber frei, seid selber frei!“ schreit Hauptmann sein Festspiel. Sind wir denn nicht frei? Wir sind ja frei, hurra! rufen zu dürfen. Ist das nicht Freiheit genug? Keiner von uns deutschen Patrioten will mehr und deshalb ist es ganz richtig vom Breslauer Magistrat, daß er den Dichter der „Weber“ aus der Jahrhundertfeier hinauswies. Es war ja ein großer Fehler, sich mit dem Kunden überhaupt einzulassen. Nun ist der Fehler geklärt, die Jahrhundertfeier können ohne Mißklang sich weiter abwickeln.

Und das Bürgertum ruft hurra! —

### Der Zarismus der Gebieter des Balkans.

Eine offizielle Nachricht aus Petersburg bestätigt, daß die russische Regierung die Antimortien Serbiens und Bulgariens als befriedigend erachte und demzufolge die Balkanstaaten zu einer Konferenz nach Petersburg einlade, dort die Grenzfrage zu entscheiden.

Nun kann man außerhalb des zarischen Kabinetts zwar bloß die Antwort Bulgariens, aber da die serbische Regierung in einem Zirkularschreiben an die Mächte die Ausdehnung des Schiedspruchs auf das ganze Gebiet von Kowadenen gefordert hat, ergibt sich der Schluß von selbst, daß auch die an Rußland gerichtete Zirkular dieser von den Antimortien Bulgariens durchwegs abweichenden Standpunkt einhält.

Die Meinungen beider Staaten haben sich also idiosyncrasie gegenüber, ja die Meinungsverschiedenheit betrifft das Prinzip selbst, das den Anspruchs herbeiführen soll: den

Schiedspruch und dessen Berechtigte. Ueberdies fehlt es auch sonst an wechselseitigen Gehässigkeiten nicht, wurden doch gerade jetzt an die tausend Bulgaren aus Griechenland ausgewiesen, wofür Bulgarien mit Gegenmaßregeln droht. Und endlich hat Griechenland, wahrscheinlich um sein Zusammengehen mit Serbien zu betonen, ebenso wie dieses in Sofia den Demobilisierungsvorschlag gemacht.

Man sieht, die Schwierigkeiten, deren der russische Friedensvermittler Herr werden will, sind nicht gering. Gleichwohl traut sich Sazonow einen Erfolg zu. Ob der Ausgang seine Hoffnungen rechtfertigen wird, mag dahinstehen, wiewohl die Wahrscheinlichkeit dafür spricht.

Für den Augenblick muß aber besonders ins Auge fallen, wie sehr derselbe Balkankrieg, der die kleinen slavischen Staaten „unabhängig“ machen sollte, in Wahrheit die Vormachtstellung des Zaren noch erhöht hat. Das bewaffnete Zuschauen und Drohen Oesterreichs hat der russischen Diplomatie ermöglicht, das Gefühl der Schutzbedürftigkeit in den Balkanstaaten wachzuerhalten. Der Balkanbund, dieses Werk der bosnischen Annexionspolitik, ist durch die Verhölzung der Politik der Mobilisierungen und des Zeitungskaums zum Basallen Rußlands breitgeschlagen worden. Da es dem Wiener Kabinett auch noch gelang, selbst Rumänien an die entscheidende Stelle in Petersburg zu verweisen, so ist dieses heute tatsächlich der Ort, wo alle Balkanstaaten ihren Mittelpunkt haben, und daher die richtige Stelle, die Aufteilung des Balkans zu ordnen und zu bestimmen. Der Staat aber, der sich, als in Balkandingen nächstbeteiligt, vor 8 Monaten mit lautem Geschrei in den Vordergrund drängte, muß sich mit seinem deutschen Verbündeten nun schweigend dem Gefolge der europäischen Mächte einordnen, die dem Zaren bei der Regelung der Balkanverhältnisse Statistendienste leisten.

### Das Begräbnis der Suffragette.

Aus London wird uns vom 16. Juni geschrieben: Der letzte Gang der toten Suffragette Miss Davison gestaltete sich zu einem großen Triumphzug für die Sache, der sie mit ihrer Tat dienen wollte. Wer diese Prozession gesehen hat, dem wird sie unvergesslich bleiben — und ganz London hat sie gesehen. Schon mehrere Stunden vor der angekündigten Zeit hatten sich der ganzen etwa 5 Kilometer langen Route entlang dicke Menschenmassen angesammelt. Jeden Augenblick stockte der Verkehr, und an wichtigen Straßeneinkreuzungen war das Gedränge geradezu unerträglich, und die Polizei hatte ihre liebe Not, auch nur einen Teil des Fahrdammes frei zu halten.

Der Leichenzug selbst war ein Meisterwerk der Organisation, das an die wundervollen Frauendemonstrationen erinnerte, die vor einigen Jahren, vor der „militanten“ Ära, in London an der Tagesordnung waren. An der Spitze der Prozession marschierte ein junges Mädchen, eine hohe, herrliche Gestalt in weißem Kleid und mit unbedecktem goldenem Haar. In ihren Händen trug sie ein goldenes Märtyrerkreuz, und ihr Gang und ihre Miene prägte die Verherrlichung von Ehre, Würde und Entschlossenheit. Wo sie auftauchte, schien die Menge vor Ueberrauschung den Atem anzuhalten. Der Zug bestand aus elf Abteilungen, in denen abwechselnd weiß, schwarz und violett gekleidete Frauen marschierten, jede Abteilung mit einem Banner mit Aufschriften wie „Kämpfe fort, und Gott wird den Sieg geben“, oder „Dulce et decorum est pro patria mori“ (Herrlich und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben). Die Musik spielte abwechselnd die Trauermärsche von Chopin, Gänbel und Beethoven und die Marseillaise. Eine Abteilung bestand aus Hungerstreiferinnen, von denen man den meisten die ertragene körperlichen und seelischen Leiden vom Gesicht ablesen konnte. Eine andre Abteilung bestand aus Suffragettes mit Universtitätsgraden, die ihre Universtitätsstrachen trugen. Die letzten Abteilungen bestanden aus Männern; dort sah man die Banner der Dockarbeiter, der Gasarbeiter und einiger sozialistischer Ortsgruppen. Genosse Ben Tillet marschierte an der Spitze der Doker. In der Mitte der Prozession zog die Fahre, vor ihr zwei Wagen mit Blumensträußen, und hinter ihr ein leerer Wagen — der Wagen der Frau Rankhurst, die wieder herbeigeführt wurde, als sie sich aus dem Krankenzimmer zur Prozession begeben wollte.

Der Eindruck, den die Prozession machte, war kaum zu überbieten. Die gewaltige Menschenmasse stand in stummer Ehrerbietung da. Als der Wagen mit der Fahre vorbeizog, blieb kein Haupt bedeckt. Nicht einer aus den Zuschauern hat Sympathie für die Kampfstattin, die zu diesem tragischen Vorfall führte. Aber im Angesicht des Todes dachte niemand an Vernunftgründe und taktische Erwägungen, sondern man überließ sich widerstandslos den Gefühlen der Bewunderung. Man dachte nur an das edle Mädchen, die ihrer Sache ihr Leben geweiht und für sie den freiwilligen Märtyrertod erlitten hat. Es war in der Tat ein großer Triumph für die Suffragettes, denn ohne es zu wollen, hat das Volk Londons ihrer Bewegung einen hohen Tribut dargebracht.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 18. Juni 1913.

#### Zur Stadttheaterkrise.

Wie wir hören, soll die Genossenschaft deutscher Bühnengeschäftiger beabsichtigen, über unser Stadttheater den Boykott auszuführen. Das würde die nötige Stilllegung des Betriebes bedeuten. Auch der Verband der Theaterdirektoren, der Bühnenverein, soll sich auf Seiten Sazonos stellen wollen. Endlich sollen die Theaterverleger sich mit dem Magdeburger Zusammenbruch beschäftigt und Maßnahmen in Aussicht genommen haben.

Was an diesen Nachrichten richtig ist, können wir im Augenblick nicht nachprüfen. Wenn aber auch nur etwas dahintersteckt, so ist das die ernsteste Gefahr für unsere Stadttheaterbühne. Leider haben diese Nachrichten eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich. Es dürfte der Theaterwelt schmerz werden, das Verschicken der Stadt gegen Sazono zu begreifen, nach allem, was tatsächlich vorliegt.

Wenn der Magistrat und die Magdeburger Kunstfreunde immer noch nicht erkennen, daß die Theaterfrage so nicht gelöst werden kann, wie man es jetzt will, so werden die kommenden Ereignisse sie belehren. Aber dann wird es zu spät sein.

### Was hat der Reichsverband geleistet?

In einem Rundschreiben vom 6. Juni 1913 erstattet der Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie seinen Mitgliedern Bericht über seine Tätigkeit. Danach hat der Reichsverband seit seinem Bestehen 170 Flugblätter in 42 Millionen Exemplaren gegen die Sozialdemokratie losgelassen, die hauptsächlichsten davon waren folgende:

- Nr. 144 Teuerung und Sozialdemokratie . . . 1 935 000 Stück
- „ 145 Was wollen die Sozialdemokraten? . . . 1 648 000 „
- „ 128 Bierzig Jahre Deutsches Reich . . . 1 552 000 „
- „ 108 Die neuen Reichsteuern . . . 1 514 000 „

Wie die Titel zeigen, sind alle diese Flugblätter in 6 1/2 Millionen Auflage vor den Reichstagswahlen über das deutsche Volk ausgeschüttet worden. Das Resultat dieser Tätigkeit waren dann 4 1/4 Millionen Stimmen für die Sozialdemokratie und 110 sozialdemokratische Abgeordnete.

Ob der Reichsverband mit diesem Erfolg zufrieden ist, darüber läßt er sich nicht näher aus; wir können jedenfalls nicht klagen. Der blaue Volkstaler wurde in 800 000 Exemplaren abgesetzt; da für jedes Exemplar 5 Pfg. bezahlt werden mußte, haben ihn meist die Unternehmer bezahlt, die ihren Arbeitern die Bühne nicht erhöhen wollen. Die „Korrespondenz des Reichsverbandes“, die für Zeitungen angefertigt wird, wurde in 1 300 000 Exemplaren verschickt — mit demselben Erfolg wie oben.

Der Reichsverband hat in 24 Lokalfürsorge von 8 bis 14 Tagen Dauer nahezu 500 Personen zur Tötung der Sozialdemokratie abgerichtet, und da das noch nicht zog — siehe unsere Wahl-erfolge bei allen Wahlen — kamen noch 240 Volksschullehrer fürs platte Land dazu, die „nationalökonomisch-politische“ Ausbildung erfuhr. Schließlich rühmt sich der Reichsverband, daß fast alle gelben Arbeitersekretäre durch seine Schule gegangen sind — sie sind auch danach! — und daß er 51 Kunststipendien unterhält. Der Zweck des ganzen Zirkulars ist aber der, den drohenden Vollen abzuwenden. Alle paar Zeilen kehrt die Versicherung wieder, daß man das begonnene Werk gern forschieben würde, „sofern die Mittel herbeigeschafft werden“ oder „wenn größere Mittel vorhanden wären“. Sollte eine Pleite der verschiedensten Verbandseinrichtungen eintreten, so würden wir das bedauern. Denn der Reichsverband hat uns im allgemeinen ganz nette Vorarbeit geleistet.

— Eine erfolgreich beendete Lohnbewegung führte der Transportarbeiterverband für die bei der Firma G. W. Reinmann, Holzhandlung, beschäftigten Arbeitergruppen. In diesem Betriebe, wo jetzt 120 Arbeiter beschäftigt sind, bestanden bisher wohl mehr als hundert verschiedenartige Akkord- und Stundenlohnverträge für die einzelnen Arbeitergruppen. Es wurden bisher Stundenlöhne von 32 bis zu 47 Pfg. gezahlt. Nachdem der Transportarbeiterverband der Firma die Forderungen der verschiedenen Arbeitergruppen in Form eines Tarifvertrages unterbreitet hatte, fanden daraufhin mehrere Verhandlungen mit der Firma statt. Nach dem Ergebnis der ersten Verhandlung schienen sich ernste Differenzen im Betriebe zu entwickeln, da die Zugeländnisse, welche die Firma in bezug auf Lohnerhöhungen gemacht hatte, einstimmig von den Arbeitern abgelehnt wurden. Die Firma wurde hierin in Kenntnis gesetzt, aber auch gleichzeitig wurden ihr die abgelehnten Lohnforderungen zur erneuten Prüfung und Bewilligung wieder unterbreitet. Vor allem Dingen legten die Arbeiter Wert darauf, daß diejenigen Arbeiter im Betriebe, welche die gleichen Leistungen am Tage zu vollbringen dürften, auch gleichen Lohn — unbefürmert um die Beschäftigungsdauer im Betriebe, erhalten müßten. Die Firma nahm — wie uns vom Transportarbeiterverband geschrieben wird — noch einmal eine erneute Prüfung der Lohnforderungen vor und ließ sich nunmehr in eine Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der von den Arbeitern gewünschten Form ein. Die Einstellungsstundenlöhne, welche bisher 32 bis 37 Pfennig betragen, wurden auf 38 Pfennig pro Stunde, nach 10wöchiger Beschäftigungsdauer auf 40 Pfennig und nach 20wöchiger Beschäftigungsdauer auf 42 Pfg. pro Stunde festgesetzt. Bei einzelnen Arbeitergruppen, welche schon Stundenlöhne von 42 Pfg. und mehr erhalten, erfolgt ebenfalls eine Lohnzulage von 4 Pfg. Sämtlichen im Betriebe beschäftigten Handwerkern wurde jetzt die gleiche Lohnerhöhung gewährt. Die Kuttcher erhielten auch eine Lohnzulage. Eine Erhöhung der Ueberstundenlöhne wurde ebenfalls zugestimmt. Ferner soll die Arbeitszeit morgens um 6 Uhr beginnen und abends um 5 1/2 Uhr beendet sein. Es soll dann noch in Erwägung gegeben werden, daß die Betriebskrankenkasse in die neue allgemeine Ortskrankenkasse aufgeht. Nachdem nunmehr die Arbeiter einstimmig das Angebot der Firma angenommen hatten, wurden die Lohn- und Arbeitsbedingungen mit der Firma schriftlich auf 2 Jahre festgelegt. Sind auch noch nicht alle Forderungen der Arbeiter erfüllt worden, so können sie doch vorläufig mit diesem Erfolg zufrieden sein; denn nur eine jahrelange, mühselige Aufklärungsarbeit hat es zuwege gebracht, daß die Organisation endlich in diesem Betriebe einigermaßen geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen vereinbaren konnte. Möge diese erfolgreich beendete Lohnbewegung allen Arbeitern in den andern Holzhandlungen am Orte zum guten Vorbild dienen.

— Achtung, Holzarbeiter! Im „General-Anzeiger“ werden Tischler auf Bau und Möbel nach Bernburg gesucht. Die Kolleger dort befinden sich seit 9. Juni im Streik. Der Mindestlohn dort beträgt nach eigener Angabe der Arbeitgeber 38 Pfg. pro Stunde, und der wäre noch oftmals „viel zuviel“. Diese Verhältnisse zeigen zwar wahrscheinlich nicht zum Streikbruch, aber es ist auch Ehrenpflicht jedes Kollegen, den Zug nach Bernburg strengstens fernzuhalten! — Die Differenzen beim Hornbächermeister Voder in Langenweddingen sind beigelegt. Die Verwaltung des Holzarbeiterverbandes.

— Arbeiteringen. Am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, treffen sich die Jugendlichen aller Bezirke Georgenplatz 10, I. — Am Donnerstag findet in der „Thalia“ eine Versammlung der „Budaer Jugend“ statt.

— Vom Kaffeemarkt. Trotz aller Machinationen der brasilianischen Kaffeewucherer gleiten die Kaffeepreise im Großhandel unaufhaltsam abwärts. Im Vergleich zum Vorjahr ist bereits eine recht bedeutende Ermäßigung eingetreten. In Hamburg kostete nämlich ein Doppelzentner Kaffee, unvergallt, durchschnittlich in März:

	März 1912	April	März 1913	April
Santos . . .	145,60	149,—	133,40	129,—
Campinas . . .	152,40	154,—	139,40	135,—
Rio . . .	145,40	147,—	131,40	126,50
La Guayra . . .	150,—	152,—	136,40	131,—

Offenbar rechnet man in deutschen Großhandelskreisen noch mit weiteren Preisrückgängen. Die Gesamtzufuhr von Rohkaffee betrug in den ersten vier Monaten dieses Jahres 643 806 Doppelzentner gegen 859 953 Doppelzentner im Vorjahr. Der Wert der Zufuhr ist von 96,34 auf 95,28 Millionen Mark zurückgegangen. Auf die Hauptbezugsländer verteilte sich die diesjährige Zufuhr nach Doppelzentnern wie folgt:

	Januar/April 1912	1913	Zu- resp. Abnahme
Brazilien . . .	496 761	475 667	— 21 094
Guatemala . . .	57 004	62 270	+ 5 266
Venezuela . . .	20 242	16 246	— 3 996
Niederl.-Indien . . .	18 911	23 954	+ 5 043

Ein schärferer Preisrückgang am Kaffeemarkt, besonders aber eine mehrmalige gute Ernte, könnte die brasilianische Kaffeekolonisation in recht ernste Schwierigkeiten bringen, die ihre bisherigen günstigen Resultate hauptsächlich dem zufälligen Zusammenreffen mehrerer für sie günstiger Umstände zu verdanken hat.



— **Am Arbeitsmarkt der deutschen Großstädte** zeigt sich zum Teil eine bemerkenswerte **Verflechtung** des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage gegenüber dem Vorjahr. Bis zu einem gewissen Grade erklärt sich diese Ungunst aus dem **flauen Geschäftsgang** im Baugewerbe. Im Monat April der Jahre 1911 bis 1913 kamen in den preussischen Großstädten auf je 100 offene Stellen durchschnittlich Arbeitssuchende:

April	1911	1912	1913
Königsberg . . . . .	136,54	123,70	139,27
Berlin . . . . .	140,85	147,72	136,30
Stettin . . . . .	134,20	140,80	156,18
Kiel . . . . .	240,01	247,04	290,62
Breslau . . . . .	114,56	266,01	197,69
Magdeburg . . . . .	139,85	151,49	158,76
Dortmund . . . . .	143,56	138,60	116,96
Frankfurt a. M. . . . .	112,68	108,94	125,06
Köln . . . . .	137,60	133,71	125,67
Düsseldorf . . . . .	118,16	124,78	132,68

Für die außerpreussischen Großstädte ergeben sich folgende Andrangsziffern:

	1911	1912	1913
München . . . . .	118,24	130,45	181,83
Nürnberg . . . . .	141,53	186,52	218,52
Chemnitz . . . . .	115,49	108,72	121,10
Dresden . . . . .	104,17	131,64	158,99
Leipzig . . . . .	117,80	164,13	145,73
Stuttgart . . . . .	86,61	91,59	111,72
Hamburg . . . . .	118,60	122,61	133,42

Es verdient besondere Beachtung, daß neuerdings auch die Hafenstädte zu den Plägen zählen, die eine Verflechtung der Arbeitsmarktlage aufweisen.

— **Ein interessantes Naturschauspiel** beobachteten am Dienstag Ausflügler auf den Biesen bei Lissa. Bei fast vollständiger Stille in der Luft bildete sich plötzlich eine Windhose. Eben ungewendetes trodenes Heu geriet in kreisende Bewegung und wurde höher und höher emporgewirbelt. Dabei handelte es sich nicht etwa nur um kleine Mengen, sondern um Heubündel, die auf ein Gewicht nach Zentnern geschätzt werden konnten. Vor den erstaunlichen Blicken der Landleute stieg die Heuwolke viele hundert Meter empor, wurde dort oben zerlegt und auseinander getrieben, und in der Richtung nach Rothensee verschwand sie ins Blaue.

— **Wann darf der Angeklagte fehlen?** Wenn keine höhere Strafe als 6 Wochen Gefängnis zu erwarten ist, können Angeklagte, die weit entfernt vom Orte des erkennenden Gerichts wohnen, vom persönlichen Erscheinen im Hauptverhandlungstermin befreit werden, das heißt, man wird von einem Richter an seinem Wohnort vernommen und das Protokoll dann am Hauptverhandlungstermin vorlesen. Die Tatsache, daß man nicht nur wegen Übertretungen, sondern auch wegen Vergehens in Abwesenheit verurteilt werden kann, hat sich im Publikum verbreitet, doch hat sich der Richter eingeschrieben, auch ein am Orte des Gerichts — hier also in Magdeburg — wohnender Angeklagter brauche wegen kleinerer Vergehen nicht zu erscheinen, es werde doch gegen ihn verhandelt und so gehen öfters Personen, um sich nicht zu verführen, nicht zum Termin, sondern lassen bitten, ohne sie zu verhandeln. Die Folgen sind dann, daß der Termin verlagert und die Kosten dem nicht erschienenen Angeklagten auferlegt werden. Er wird dann aber auch — und das ist für die meisten Leute das Unangenehmste — zum nächsten Termin vorgeladet.

— **Der Unfall beim Aussteigen.** Nach dem Reichsgerichtspräsidenten ist der Eisenbahnist für alle Unfälle schadenersatzpflichtig, die sich beim Betrieb der Bahn ereignen, es sei denn, daß höhere Gewalt oder eigenes Verschulden des Verunglückten vorliegt. Als Betriebsunfall hat das Reichsgericht in einigen neuen Entscheidungen auch solche Unfälle angesehen, die sich beim Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen ereignen. Es hat ausgesprochen, daß die Betriebsgefahr mit dem Einsteigen beginnt und mit dem vollendeten Aussteigen endet, daß daher ein Unfall beim Aussteigen ein Betriebsunfall ist, für den der Istus an sich schadenersatzpflichtig ist. In dieser Rechtsansicht hat der höchste Gerichtshof kürzlich auch gegenüber einem abweichenden Urteil des Oberlandesgerichts Naumburg festgehalten. Es handelte sich dabei um folgenden Sachverhalt: Die Witwe L., die im Umherziehen einen Handel mit Wurst betreibt und dabei eine Kiepe trägt, fuhr am Abend des 8. November 1910 mit der Eisenbahn von Gilsleben nach Neuhaldensleben. Auf dem Bahnhof dort ist sie beim Aussteigen gefallen und hat sich schwer verletzt. Sie behauptet, der Unfall sei dadurch verursacht worden, daß der Zug nicht wie sonst auf dem gewöhnlichen Gleis am Bahnsteig angekommen sei, sondern infolge Bauarbeiten auf einem andern Gleis, neben dem ein Bahnsteig sich nicht befindet. Das Trittbrett des Wagens habe sich deshalb so hoch über dem Erdboden befunden, daß sie, da sie etwas fortpulent und unbeholfen sei, zudem die Kiepe auf dem Rücken getragen habe, zu Falle gekommen sei. Sie verlangt vom dem preussischen Eisenbahnist als Ersatz ihres Schadens. Das Landgericht Magdeburg und das Oberlandesgericht Naumburg haben die Klage abgewiesen. Das Landgericht nahm an, daß zwar ein Betriebsunfall vorliege, der Unfall aber durch eigenes Verschulden der Klägerin verursacht sei. Dagegen hat das Oberlandesgericht angenommen, daß ein Betriebsunfall überhaupt nicht vorliege; es führt hierüber in seinen Entscheidungsgründen aus: Auf das Haftpflichtgesetz kann die Klägerin ihren Anspruch nur dann mit Erfolg gründen, wenn sich der Unfall im Betriebe der Eisenbahn ereignet hat. Es muß dargetan sein, daß der Unfall durch die Gefährlichkeit des Eisenbahnbetriebs bedingt war. Als dem Eisenbahnbetriebe unwohnende Gefahr kann aber nur die ihm anhaftende Gile in Betracht kommen. In dieser Beziehung ist aber zu berücksichtigen, daß der Unfall sich nicht auf einer Zwischenstation, sondern auf der Endstation ereignete, die Klägerin also genügend Zeit zum Aussteigen hatte. Sie mußte auch, daß besondere Gile beim Verlassen des Wagens nicht geboten war. Der Unfall ist deshalb nicht als ein im Eisenbahnbetriebe erfolgter Unfall anzusehen. Die hiergegen von der Klägerin eingelegte Revision berief sich mit Erfolg auf frühere Entscheidungen des Reichsgerichts, in denen Unfälle beim Aussteigen als Betriebsunfälle erklärt worden sind. Das Reichsgericht hat das Berufungsurteil aufgehoben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht zurückverwiesen.

— **Größter in der Wilhelmstadt.** Dienstag nachmittag um 4 1/2 Uhr brach in der Hanf- und Drahtfabrik von C. Mühlstein senior, Große Diesdorfer Straße 163, Feuer aus, das im Nu das Materiallager der ganzen Hanfwebererei ergriffen hatte. Beim Eintreffen des Juges 1 der Feuerwehr stand der Raum in hellen Flammen, so daß noch der Zug 2 (Eubenburg) herbeigerufen werden mußte. Gemeinsam wurde das Feuer dann mit fünf Schlauchleitungen durch zwei Dampfströme niedergelämpft, so daß es über den beim Eintreffen der Wehren vorgefundenen Heud nicht mehr hinauslang. Das über der Spinnerei lagernde Rohmaterial, Berg, Hanf usw., hatte dem Feuer reichlich Nahrung geboten. Die Seilerei und Wirtschaftsgebäude blieben unversehrt. Die Entstehungsurache konnte nicht festgestellt werden. Bis 1/2 8 Uhr dauerten die Aufräumungsarbeiten. Zwei Mann verblieben als Brandwache bis zum Mittwoch früh.

— **Unfall.** Der Kermacher Sohn wurde am Dienstag nachmittag auf dem Kruppwerk von einem umfallenden Foznkasten am rechten Fuß verletzt und wurde nach seiner Wohnung, Alt-Weberhufen Nr. 25, gebracht.

— **Ertrunken.** Beim Baden in der Elbe unterhalb des Graauer Wehrs ist am 16. d. M. nachmittags gegen 6 Uhr der 17 Jahre alte, in der Bahnhofstraße wohnhafte Kaufmann Ernst Feide ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

— **Ein Zuhälter.** Der Kellner Ernst Schuppe zu Budau, wurde in nichtöffentlicher Sitzung von der hiesigen Strafkammer wegen Zuhälterei zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, worauf 6 Wochen Unterhaftung als verbüßt angerechnet wurden.

— **Gestohlen** wurden hier: in der Zeit vom 14. bis 15. d. M. aus einem Hotelzimmer ein schwarzer Gehrock mit Satinfutter; in der Nacht zum 16. d. M. aus einem Hausflur in der Wolfenbüttelei Straße ein Fahrrad „Magada“; aus einer Schankwirtschaft in der Westendstraße ein schwarzer Ebenholzstod mit silberner Krille, in welche die Buchstaben H. R. eingraviert sind; am 16. d. M. zwischen 7 und 8 Uhr vormittags in der Klinik am Kaiser-Dito-Ring 5 Mark bares Geld; im Laufe des Nachmittags aus der unverschlossenen Kabine einer Badeanstalt in der letzten Elbe eine Tula-Herren-Remontoiruhr mit Goldknoten und schwarzen Zeigern nebst Kette; am 17. d. M. vormittags gegen 11 Uhr auf dem Domplatz ein Fahrrad „Brennabor“; gegen 11 1/2 Uhr aus einem Hausflur in der Sternstraße ein Fahrrad „Magdeburg“; gegen 4 1/2 Uhr nachmittags aus dem Flur des Hauses Breiter Weg 1 ein Fahrrad ohne Marke und Nummer, an dem Kabe war ein Patent befestigt, das vier Gardinen und 1/2 Meter rotbraunen Blüsch enthielt; zwischen 6 und 5 1/2 Uhr nachmittags aus einem Hausflur ein fast neues tetenlojes Fahrrad „Dürkopp“, Fabriknummer 433710.

— **Gefangenommen** sind: der Arbeiter Hermann B. aus Obvestedt, der einem andern Arbeiter, mit dem er sich in der letzten Nacht an einer Baustelle in der Haselbachstraße niedergelassen hatte, während dieser eingeschlafen war, das Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche gestohlen haben soll, ferner der Arbeiter Robert L. aus Breslau, der von der dortigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls fleckweise gesucht wird.

## Letzte Nachrichten.

### Die überraschten Konservativen.

Spb. Berlin, 18. Juni. (Signer Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der Vorsitzende der Budgetkommission des Reichstages, der Zentrumsführer Spahn, hatte für heute vormittag die Fraktionsvorsitzenden und Referenten der Parteien zu einer Besprechung über die geschäftliche Behandlung der Beschlüsse vorlagende zusammengelassen. Von der sozialdemokratischen Fraktion waren die Genossen Saase und Südekum erschienen. Von den Konservativen fanden sich die Abg. Westarp und Dietrich ein. Sie waren sehr verblüfft, als sie die Sozialdemokraten bemerkten. Nach kurzer Zeit erklärte der Abg. Westarp, andere parlamentarische Geschäfte erledigen zu müssen, und verließ mit seinem Fraktionskollegen die Sitzung. Die Budgetkommission verhandelte dann über die „veredelten“ Matrikularbeiträge. Für die Beiträge stimmten nur die Konservativen und von dem Zentrum, das sich hier spaltete, die Abg. Speck und Graf Braschma. Die Beiträge wurden somit abgelehnt. Die Kommission will die Vermögenssteuer zu einer Reichsteuer machen. Der Reichsschatzsekretär Kühn hat noch keine bestimmten Erklärungen abgegeben, er verschauzt sich hinter den Bundesrat. (Siehe die heutige Uebersicht „Steuerkreis der Junker?“.)

### Die holländischen Wahlen.

Ab. Amsterdam, 18. Juni. Bei den gestrigen Wahlen zur Zweiten Kammer wurden 41 Mitglieder der Rechten und 12 Mitglieder der Linken gewählt. Die gewählte Rechte setzt sich aus 24 Katholiken, zehn Antirevolutionären und sieben Christlich-Historischen, die Linke aus neun Liberalen, zwei Demokraten und einem Sozialdemokraten zusammen. 47 Stichwahlen sind erforderlich, an denen fünf Katholiken, 23 Antirevolutionäre, 11 Christlich-Historische, 24 Liberale, zehn Demokraten, 21 Sozialdemokraten beteiligt sind. (Die sozialdemokratischen Stimmen liegen von 82 000 auf 143 000. Troststra wurde als einziger im ersten Wahlgang wiedergewählt. Die übrigen Mandate müssen wieder in den Stichwahlen geholt werden. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird die liberale Mehrheit gesprengt werden. Red.)

Re. Amsterdam, 18. Juni. Die Parteien der Linken zählen zur Stunde zwölf Gewählte, darunter den Sozialisten Troststra. Der protestantische Wahlbund, der gegen die Koalition der Calvinisten sowie gegen die katholische Koalition ankämpft, hat keinen Kandidaten durchgebracht. Die Partei wird aber bei den Stichwahlen von starkem Einfluß sein. Diese Stichwahlen werden überhaupt das für die Linke sehr unangünstige Ergebnis stark verändern. Die Furcht, daß bei einem Wiedererzug der christlichen Kammermehrheit der Schutzkollatz eingeführt und die

Entwicklung der öffentlichen Schulen stark behindert werden würde, ist so groß, daß selbst die konservativ gerichteten Liberalen für den Sozialisten eintreten wollen, falls dieser in eine Stichwahl mit einem Christen kommt. Die Sozialisten sind an 22 Stichwahlen beteiligt, die Liberalen sogar an 88. Die christliche Koalition ist an 88 beteiligt. Es steht schon jetzt ziemlich fest, daß die Liberalen und Sozialisten sich gegenseitig unterstützen werden, falls sie einem christlichen Kandidaten gegenüberstehen, so daß begründete Aussicht auf den Sturz des christlichen Ministeriums Heemster vorhanden ist.

Ab. Halberstadt, 18. Juni. Heute morgen rutschte im Schlachthaus eines Fleischermeisters der Lehrling Gerloff beim Putzen so unglücklich aus, daß er seinem Mitstreber ins Weiser fiel, das ihm ins Herz drang. Er starb nach 2 Stunden.

Ab. Hamburg, 18. Juni. Das Luftschiff „Sachsen“ ist heute morgen 7 Uhr 35 Minuten hier eingetroffen.

Spb. Dortmund, 18. Juni. In der Gemeinde Leonfirchen bei Brilon in Westfalen zerstörte gestern ein Feuer das Anwesen des Landwirts Lange. Die vier in dem brennenden Hause zurückgebliebenen Kinder Langes erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

\* Wien, 18. Juni. Am gestrigen Tage des internationalen Flugmeetings gelang es dem österreichischen Piloten Illner, seinen am letzten Sonntag erzielten Höhenflug-Weltrekord zu schlagen, indem er mit zwei Passagieren eine Höhe von 5100 Metern erreichte.

Ab. Paris, 18. Juni. Einer Blättermeldung zufolge fehlten den Besatzungen der Panzerschiffe während der jüngsten Manöver der Mittelmeerflotte durchweg je 100 Mann. Die Flotte, die nach dem Marinebudget 58 205 Mann aufweisen sollte, zählt in Wirklichkeit nicht ganz 55 000 Mann. Die Marineverwaltung werde genötigt sein, die fehlenden 2891 Mann unter den Rekruten des Landesheeres zu finden.

Ab. Paris, 18. Juni. In Rio-Athens bei Pau wurden durch eine Dynamitexplosion zehn beim Bau eines Elektrizitätswerks beschäftigte Spanier verletzt, davon fünf tödlich.

\* London, 18. Juni. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen die sechs Suffragetten und den Apotheker Clayton wegen Verschwörung zur Ausführung von Suffragettenattentaten endete mit der Schuldfreiprechung sämtlicher Angeklagten. Miss Kerr wurde zu zwölf Monaten, Miss Lake zu sechs Monaten, Miss Barrett zu neun Monaten, Miss Kenney zu sechs Monaten, Mrs. Sanders zu fünfzehn Monaten, Miss Kenney zu achtzehn Monaten und Clayton zu einundzwanzig Monaten Gefängnis verurteilt.

\* Kopenhagen, 18. Juni. Dem „B. L.“ wird von hier telegraphiert: Einen höchst merkwürdigen Verlauf nahm die gestrige Sitzung des neu gewählten Folketings. Das Ministerium Berntsen, das sich auf die gemäßigtere Linke stützte, hat nach dem Wahltage der Radikalen und Sozialisten demissioniert, aber die Sieger weigern sich, die Regierungsgewalt anzutreten und sind bereit, der bisherigen Regierung ihr Vertrauen zu erklären. Infolgedessen wurde über den sozialistischen Antrag debattiert, der den König in einer Adresse ersuchen will, das zurücktretende Ministerium Berntsen im Amte zu belassen. Diesen Antrag befümpfte namens der bisherigen Regierungspartei deren Führer J. C. Christensen. Er schlug im Einverständnis mit Berntsen eine Tagesordnung vor, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, daß die neue Regierung aus den bei den Wahlen siegreich gewordenen Radikalen und Sozialdemokraten zu bilden sei. Dieser Antrag wurde von der neuen Mehrheit abgelehnt. Da aber Berntsen erklärte, daß die Regierung auf ihrer Demission beharre, wurde der sozialdemokratische Antrag schließlich zurückgezogen. Der König hat mit den Vorsitzenden der sozialdemokratischen und der radikalen Partei Starming und Zahl eine lange Besprechung gehabt.

Ab. Lissabon, 18. Juni. In der Kammer brach gestern bei der Beratung eines bedeutungslosen Gesetzesentwurfes ein Tumult aus, bei dem Sessel zerbrochen wurden. Nachher wurden in den Gängen Kundgebungen veranstaltet.

Re. Sofia, 18. Juni. Die Erdbebenkatastrophe vom letzten Sonnabend, welche Tiranos und Umgegend heimsuchte, stellt sich als viel bedeutender heraus, als man bisher annahm. Nachdem die Verbindungen mit Tiranos wiederhergestellt sind, wird heute bekannt, daß unter den Trümmerhaufen bisher 48 Tote hervorgezogen werden konnten. 127 Personen haben so erhebliche Verletzungen davongetragen, daß Hospitalbehandlung sich als notwendig erweist. Die leichteren Verletzten, deren Biffer sehr erheblich ist, bleiben in Privatpflege. Die Militärbehörde hat Verbandsmaterial und Krankenpersonal in das vom Erdbeben betroffene Gebiet geschickt.

Re. Konstantinopel, 18. Juni. Die Verhaftungen wegen der Ermordung des Großwesirs nehmen ihren Fortgang. Gestern wurden zwei Obersten des türkischen Generalstabs verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Es handelt sich um die Obersten Fuad-Bei und den Obersten Kemal-Bei. Ferner wurde im Laufe des gestrigen Tages auch der Freund Fuad-Beis, der Hauptmann Adil, verhaftet.

## Wettervorhersage.

Donnerstag, 19. Juni: Ziemlich heiter, warm, Gewitterneigung.

**Den ächten**



**gibt es nur in den hellgrünen Paketen mit den dunkelgrünen Bändern, niemals lose!**



# Lang & Münzer

Breitweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2  
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Ein Posten Prima farbige  
**Kindersöckchen**

mit aparten Jacquardrändern

Größe 1 bis 2

Größe 5 bis 9 **35** Pf.  
Paar jetzt

Größe 3 bis 4 **28** Pf.  
Paar

**20** Pf.

Ein Posten  
**Weißer Voile-Roben**

Meter jetzt **2<sup>95</sup>**  
4<sup>95</sup> 3<sup>95</sup>

**Damen-Strümpfe**

**Flor** in modernen Farben, glatt und durchbrochen **58** Pf.  
Paar jetzt

**Flor** in modernen Farben, durchbroch. u. glatt, mit u. ohne Jacquardmuster **75** Pf.  
Wert bis 1.50 Paar jetzt

**Flor** Prima Qualitäten, in feinsten Farben **95** Pf.  
Wert bis 2.50 Paar jetzt

**Nur soweit Vorrat!**

Ein Posten  
**Batist- u. Mull-Einsätze**

weit unter Preis:

- Serie 1 . jetzt Meter **10** Pf.
- Serie 2 . jetzt Meter **15** Pf.
- Serie 3 . jetzt Meter **25** Pf.
- Serie 4 . jetzt Meter **45** Pf.
- Serie 5 . jetzt Meter **65** Pf.

**Garnituren, Sofas** und Chaiselongues, moderne, durchgehende Arbeit, ungläubl. billig. **Postlevertreffpunkt 1908** Gr. Mühlstr. 17, Hof z. 1 Tr. Katharinenstr. 11, 1. Et. 2516

**Singer-Nähmaschine**, tabellos gut nähend, 15 Nt. **Goetze, Goldschmiedebrünte 5. 1. 2550**

**Damenuhr** mit eleg. langer Kette **St. 8.50** Katharinenstr. 11, 1. Et. 2516

---

**1813-1913**

1807 bis 1812. Von Tilsit nach Danzig. **Franz Mehring.** (Kleine Bildertafel Nr. 25.)

1813 bis 1819. Von Kalisch nach Karlsbad. **Franz Mehring.** (Kleine Bildertafel Nr. 26.)

Preis jedes Bändchens brosch. 50 Pf., gebund. 1.00 Mk.

**Jena und Tilsit.** Ein Kapitel ostpreussischer Jantersgeschichte im Zeitalter der großen Revolution. **Franz Mehring.** Preis broschiert 1.00 Mark.

**Das Ende des Reichs.** Deutschland und Preußen im Zeitalter der großen Revolution. **Von Kurt Eisner.** Preis broschiert 1.00 Mark.

**Die Hohenzollern-Legende.** Kämpfer aus der preussischen Geschichte vom 12. bis 20. Jahrhundert. **Von Max Maurenbrecher.** Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. In zwei Bänden gut gebunden. **Seiten 14.00 Mark, Preis 16.00 Mark.**

**Deutsche Geschichte** vom Ausgang des Mittelalters. Ein Leitfadens für Lehrer und Lernende. **Von Franz Mehring.** Gebunden 2.50 Mark. Zu beziehen durch die

**Buchhandl. Volksstimme, Große Münzstraße 3.**

Auf Miet- gemessene **Möbel** 2597

als: engl. Bettstellen mit Matrasen 35 Mk., einfache Bettstellen mit Matrasen 12 Mk., Flischgarnituren 55 Mk., Flischstühle 35 Mk., echt russ. Waschtiselle mit Spiegel 15 Mk., Pannelfoja 60 Mk., 1 groß. Garderobenschrank 15 Mk. und 1 vollständige Küche 15 Mk. zu verkaufen.

**Friedrich Lorenz, Möbelhandlung,** Peterstraße 17, Hof parterre.

Außerdem 1 vollständ. Wohnungs-Einrichtung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, für nur 250 Mk. zu verkaufen.

---

**Geschäfts-Aufgabe**

**Breitweg 129**

gegenüber der Katharinen-Kirche

Wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts verkaufte sämtliche Artikel zu äußerst billigen Preisen. 2500

**Schuhhaus Myrrhe.**

**Kaffee jetzt billiger!** Herrenrad neu, für 45 Mk. 2 vert. **Alte Neustadt, Große Weinhofstr. 5/6, part.**

2 Dtzd. neue Frauenhemden, bestes Leinen, Größe ca. 1.60 Mt., hat billig zu verkaufen **Neum., Schönwinger Straße 23, p. p.**

---

**Gohlleder-Ausschnitt**

2578 sowie sämtliche Artikel für Schuh- und Pantoffelmacherei zu bekannt billigsten Preisen.

**Leberhandlung Franz Erler, Lübecker Str. 35.**

---

**Wilh. Delor** Magdeburg-Neustadt Friedrichstraße Nr. 3.

Ganze Ausstattungen - Wohnzimmer  
Schlafzimmer - Küchen - Esszimmer

Neueste Muster, gut und billig!

**Sorge in allen Größen stets am Lager.**

**Wollen Sie**

für Ihren Feint eine vorzüglich neutrale Fett-Seife, so benutzen Sie **Wienrichs Viktoria-Seife**

Nur à St. 25 Pfg., 5 Stück 1.15 Mk. ein echt zu haben bei **B. Wie. rich, Dift.-Drog., Viktoriastr. 1, Ecke Prälatenstr.**

Grundstück mit 4 1/2 Morgen Acker in **Barleben** zu verkaufen. Zu erst. Kirchstraße 18

---

Große Auswahl! Billigste Bezugsquelle von **Gartenmöbeln Eischränken** in jeder Größe und Preislage **Geschäfts- u. Einrichtungen** neu und gebraucht 2002

**Heinrich Giesecke** Telefon 1202, Werftstraße 2 3 Speicher, 8 Läden.

**Urbin**

det seh' ick jetzt ganz klar, putzt doch die Stiebel wunderbar!

In Dosen aller Größen überall erhältlich. **Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.**





# 1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 141.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Juni 1913.

24. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

164. Sitzung.

Berlin, 17. Juni, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Von Seeringen, Delbrück.

Präsident Kämpf berichtet über die Beglückwünschung des Kaisers durch das Reichstagspräsidium. — Zum Andenken an den verstorbenen Frhrn. von Malfen erhebt sich das Haus.

### Zweite Lesung der Wehrvorlage.

6. Tag.

Zur Debatte steht der sozialdemokratische Antrag auf Verkürzung der Dienstzeit auf 1 Jahr ev. Abschaffung des Einjährigen-Privilegiums und die bereits mitgeteilte fortschrittliche Resolution, die ganz allgemein Vorbereitungen für eine Dienstzeitverkürzung und Erweiterung des Einjährigenrechts verlangt.

Abg. Graf Praschna (Br.) lehnt den sozialdemokratischen Antrag namens seiner Partei ab. Früher sei man wohl mit der Zeit in der Kaiserzeit etwas beschwenderisch umgegangen, jetzt aber reichen die 2 Jahre gerade hin. Der Abg. Gradnauer hat eine Armee mit kurzer Dienstzeit eine demokratische genannt. Daraus müßte der Schluß gezogen werden, daß das ultraradikale Frankreich jetzt zu einer ganz reaktionären Dienstzeit von 3 Jahren übergeht. Eine Armee mit kurzer Dienstzeit ist in dem Sinne eine Friedensarmee, daß sie für den Krieg weniger tauglich ist. Die beste Friedensarmee ist demnach die, die gar keine Ausbildung durchmacht. (Seiterkeit.) Wenn es richtig ist, daß durch das zweite Dienstjahr der Volkswirtschaft nicht die Kräfte entzogen werden dürfen, so sind die Sozialdemokraten ganz inoffizient, wenn sie durch ihren Eventualantrag für die 17 000 Einjährigen ein zweites Dienstjahr einstellen wollen. Auch die Resolution Abg. wird vom Zentrum abgelehnt. (Beifall i. Br.)

Abg. Neibel (Kons.): Die Bauernsöhne dienen gern zwei, drei, auch vier Jahre. (Große Seiterkeit b. d. Soz.) Die einjährige Dienstzeit ließe sich schon deshalb nicht durchführen, weil man dann zweimalige Rekruteneinstellung haben müßte und doppeltes Ausbildungspersonal. (Widerspruch links.) Im Fall einer Mobilmachung hätten wir bei einjähriger Dienstzeit zur Zeit der Rekruteneinstellung nur ganz geringe Bestände ausgebildeter Mannschaften. Die Schweiz lebt nur von der Eiferfucht der Nachbarn. (Lachen links, Beifall rechts.)

Kriegsminister v. Seeringen: Die Herabsetzung der Dienstzeit ist ein untaugliches Mittel zur Herabsetzung der Kosten. Die Sozialdemokraten wollen ja vor allem die Miliz aus politischen Gründen; sie wollen durch Herabsetzung der Dienstzeit die Regierungen schwächen, schwächen aber tatsächlich das Vaterland. (Lebh. Widerspruch b. d. Soz.) Sie wollen eine Herabsetzung der Leistungsfähigkeit, der Zuverlässigkeit unserer Armee. (Erneuter Widerspruch b. d. Soz.) Der Abg. Gradnauer hat dann gesagt, wir bräuchten die längere Dienstzeit hauptsächlich für den Fall eventueller Unruhen. Allerdings soll die Armee auch in kritischen Fällen ihren Mann sehen. Wenn wir in der Erfüllung unserer Pflicht die Armee zur Treue für Kaiser und Reich zu erziehen, im Gegenzug zur Sozialdemokratie geraten, so ist das keine Politik. Für Paradeübungen lege ich mich nicht besonders ins Zeug, aber sie sind ziemlich selten, geben ein gutes Bild der Exerzierausbildung und sind wahre Volksfeste. (Große Seiterkeit b. d. Soz.) Der Kriegsminister wendet sich dann gegen eine Verkürzung der Dienstzeit, für die gar nicht genug Ausbildungspersonal da ist. Auch die verschiedenen Spezialausbildungen wären dann gar nicht möglich, die die volle Ausbildung in der Waffe voraussetzen, also erst im zweiten Jahre gegeben werden können. Zu dem fortschrittlichen Antrag bemerkt der Minister, daß noch nicht jeder gute Turner auch ein guter Soldat ist. Die einjährige Dienstzeit würde enorme Kosten verursachen, und die im Kriegsfall notwendige Offensibe beeinträchtigen. Auf die kürzere Ausbildungszeit der Serben und Bulgaren kann man sich nicht berufen, denn das sind marschier- und waffenübende, abgehartete Naturvölker, und ihr Gegner war ein unausgebildetes Rekrutenheer. Nehnen Sie alle diese Anträge ab; sie wären der Ruin des deutschen Heeres. (Beifall b. d. Mehrheit.)

Abg. Liesching (Fortchr. Sp.) tritt für die Resolutionen seiner Partei ein. Die einjährige Dienstzeit kann nicht in Frage kommen, solange nicht ganz Europa sie einführt. Den kleinen Leuten in der Schweiz wäre es viel lieber, ein, zwei Jahre hinter einander zu dienen, als so oft dem Erwerbleben durch Einberufungen entzogen zu werden. (Hört, hört! b. d. Fortchr. Sp.) Wäre die Miliz also ein Segen? Die Sozialdemokraten sollten mit uns für die Ausdehnung des Einjährigenrechts eintreten. Wenn wir uns weiter gehende Resolutionen aus der Budgetkommission im Plenum nicht aufrechterhalten haben, so deshalb, weil wir etwas durchsetzen wollen. Für Sie (zu den Soz.) ist aber alles „Limonade“, was nicht aus Ihrer Partei herauskommt. (Beifall b. d. Fortchr. Sp.)

### Abg. Schulz (Soz.):

Der Herr Kriegsminister hat ja heute einen sehr netten Witz gemacht, indem er sagte, die lange Dienstzeit müsse aufrechterhalten werden, weil die Parade notwendig sei, um einen leberlichen über die Ausbildung zu bekommen. Das ist doch kein Argument, das ist ein Witz, und bei einer andern Gelegenheit, in der Budgetkommission, hat er die kurze Dienstzeit der Schweiz mit einer Frucht verglichen, die man dort nicht erwarten könne, wo man nicht die Blüte einer verbesserten Jugendzuchtung habe. Heute aber hat der Herr Kriegsminister gegen den Antrag Abg. behr. eine bessere Jugendzuchtung gesprochen. Daraus muß man also den Schluß ziehen, daß, weil der Herr Kriegsminister Rechte, nämlich die Verkürzung der Dienstzeit, nicht will, er sich auch aus den Witten nichts macht. Das ist der Standpunkt eines Berufsmilitärs, der mit einer menschlich berechtigten Liebe an dem Gedankenfeind hängt, in dem er aufgewachsen ist. Wir können also diesen Standpunkt wohl begreifen, aber nicht billigen. Er ist uns zu eng. Schon mein Herr Vorredner hat ausgeführt, daß die militärischen Kreise mehr Rücksicht auf das bürgerliche Leben nehmen müssen. Für Beibehaltung der jetzigen Dienstzeit sind die Militärs und die regierenden Kreise hauptsächlich aus politischen Gründen, und über diese sind wir besser unterrichtet als der Kriegsminister, der als Militär gar nicht das Recht hat, sich um politische Dinge zu kümmern. (Sehr richtig! links.) Es ist aber schon Politik, wenn Sie die Sozialdemokratie bekämpfen. Das ist sogar in der Weise, wie Sie es betreiben,

### die ungerechteste Ausnahmepolitik,

die man sich denken kann. Als Militär haben Sie nicht das Recht, die Sozialdemokratie als politische Partei zu bekämpfen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.) Wir können uns unmöglich durch Ihre Sachautorität an der Kritik verhindern lassen. Wenn der Herr Reichskanzler seit gestern zum Generalleutnant befördert ist, so frage ich Sie, ist er denn nun in Ihren Augen mit einem Schlag ein bedeutender militärischer Sachmann geworden? (Seiterkeit.) Ich glaube, daß der Herr Kriegsminister auch heute noch mehr Wert auf das militärische Urteil eines Mannes hier in Hause legt, der nicht einmal die Scheiternüpfel hat, der wohl nicht einmal Soldat gewesen ist, nämlich des Abg. Erzberger. (Große

Seiterkeit.) Dagegen erhebt sich, sobald ein Mann derselben Partei, der wirklich sachkundig ist (General Häusler), etwas anderer Meinung ist als die Herren vom Bundesratsstisch, sofort ein Regierungsvertreter, um zu erklären, daß der Herr Abgeordnete gerade auf diesem oder jenem Spezialgebiet nicht sachkundig sei.

Der Herr Kriegsminister hat gemeint, die serbischen und bulgarischen Truppen hätten auch bei kurzer Dienstzeit deshalb etwas geleistet, weil sie von Natur aus infolge der Abhärtung besser zum Kriegsdienst geeignet sind. Aber wie reimt sich das damit zusammen, daß uns sonst immer gesagt wird, die Tüchtigkeit einer Armee hänge von ihrer geistigen Ueberlegenheit ab. So heißt man, daß die Herren Militärs aus der großen Rüstammer ihres Wissens immer gerade für den einzelnen Fall mit irgendeinem Argument herauskommen, das gerade für diesen einzelnen Fall die Reform unmöglich machen würde. Daß Uebergangsbestimmungen gefaßt werden müßten, wenn der Reichstag einmal unseren Antrag annehmen würde, ist so selbstverständlich, daß man darüber kein Wort zu verlieren braucht. Durch solche Schredgespenster, wie sie von den Herren da drüben für den Fall einer Mobilmachung an die Wand gemalt werden, wollen wir uns von der Kritik des lebenden Heeres nicht abhalten lassen. Der Herr Kriegsminister ist ja selbst alle Jahre aufs neue Kritik am Bestehenden, indem er Jahr für Jahr eine neue Vorlage einbringt und damit begründet, daß unser Heer an diesem oder jenem Punkte nicht vollständig sei. Auf diese Weise ist ja das Heer seit langen Jahren überhaupt nicht zur Ruhe gekommen. Sie werden natürlich sagen: Ja, das muß sein. Auch wir haben großes Verständnis für das Wortchen: muß. Das ehrene Muß hat den Gamaßentöpfen von 1806, die am liebsten jeden Reformier in die Kasematten geschickt hätten, die Schamhaftigen Umgestaltungen abgezwungen. Auch die Reformen im heutigen Heere werden durch ein Muß erzwungen werden. Dieses Muß wird nicht erscheinen in Gestalt des äußeren Feindes — an dieses Schredgespenst des Kriegsministers glauben wir nicht —, sondern in Gestalt der finanziellen Mäe. Darauf, daß die Herren sich über die Regelungssfrage noch nicht einig sind, führe ich die Gelassenheit zurück, mit der sie hier der Verhandlung über unsere Anträge beiwohnen. Nun, uns ist es lieb, daß auf diese Weise eine gründliche und sachliche Durchberatung unserer Anträge garantiert ist. (Seiterkeit b. d. Soz.) Wir sind nicht Gegner der Disziplin, wohl aber des Kadavergehorsams. Daß Disziplin sein muß, braucht man uns Sozialdemokraten nicht zu sagen, wenn man nicht Eulen nach Athen nach und nach zeitgemäßer auszudrücken, nahen nach Berlin tragen will. (Seiterkeit.) Was wir bekämpfen, das ist der Drill, der freizeitschädliche Selbstherrlicher der Kaiserzeit. In keiner Weise entspricht die heutige Heeresorganisation dem sonstigen wirtschaftlichen und sozialen Gefüge, sie paßt in keiner Weise zum allgemeinen Wohle. Auch der freie Mann unterwirft sich den Geboten der Disziplin, aber es widerstrebt ihm, sich Geboten zu unterwerfen, die ihm nur aufgezungen werden. Während der zwei Kaiserjahre ist der Mann ein Automat, eine Maschine, eine Puppe, ein Werkzeug, ein willkürloser Gehorcher. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Aber der innere Mensch läßt sich nun einmal nicht so uniformieren wie der äußere. Die Leute ziehen ihre Gesinnung und Ueberzeugung nicht so aus wie den Zivilanzug, den sie mit der Montur vertauschen müssen. Die Herren von der Kriegsverwaltung sind ihr lebendiger Soldat, aber glauben Sie, die innersten Gefühle der Soldaten zu kennen? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ganz gewiß legen sich die ersten Wochen nie löhmend auf das Denken der Soldaten. Wir erinnern uns wohl noch alle der Gänsehaut, die uns beim Lesen der furchtbaren Kriegsartikel überfiel. Aber allmählich kehrt das Denken und damit die Kritik zurück. Sehr bald erkennt der Soldat die Ueberflüssigkeit sehr vieler Dinge, die er tun muß. Der Drill und die Paraden sollen Notwendigkeiten der Disziplin und der Matrosenausbildung sein. Ich verweise auf das, was der Kollege Häusler über diese Dinge gesagt hat — ich vermute ja, daß er jetzt nicht mehr über diese Angelegenheiten sprechen wird, in denen er doch sachverständig ist. Kollege Häusler hat früher einmal ausgeführt, daß Gewehrgänge und Paradeübungen nicht nur keinen Wert für die Kriegsausbildung haben, sondern eher durch die Hervorrufung der Kritik die Disziplin untergraben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Selbst das „Militärwochenblatt“ hat sich einmal in diesem Sinne geäußert. (Hört, hört! b. d. Soz.) Während meiner Dienstzeit haben sich zu mir Baumeister und Theologen, die ganz gewiß keine Sozialdemokraten sind, in höchst kritischer und erbitterter Weise über die vielen überflüssigen Anforderungen geäußert.

Herr Neibel hat vorhin erklärt, daß die Söhne der ärmern Bauern mit Vergnügen 2 und 3 Jahre dienen (Zuruf b. d. Soz.: 4!), weil sie beim Militär noch etwas lernten. Ich akzeptiere das Zugeständnis, daß man in Ostpreußen und überhaupt auf dem Lande in der Schule so wenig lernt, daß man selbst in der Kaiserzeit noch etwas zulern. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die thüringischen Kleinbauern haben sich mir gegenüber aber ganz anders über die Länge der Dienstzeit ausgesprochen. Geradezu aufgereizt wird die Kritik der Soldaten über die Zeitverschwendung beim Militär durch das System der Einjährig-Freiwilligen. Besonders die Dreijährigen wissen, daß die Einjährigen meist eine komische Figur im Glicke spielen. Die Soldaten wissen, daß die Ungleichheit der Dienstzeit durch die Ungleichheit des Vermögens hervorgerufen wird. Der Reiche kann sich heute noch von der Hälfte der Dienstzeit loskaufen. Auf die einfache Formel gebracht, heißt das Vorrecht der Einjährig-Freiwilligen: wer Geld hat, braucht nur 1 Jahr zu dienen, wer keins hat, muß 2 und 3 Jahre dienen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Dienstzeit der Einjährigen wird noch weiter dadurch verkürzt, daß sie den erbitterten innern Kaiserdienst nicht zu machen, nicht in der Kaiserzeit zu bleiben und zu schlafen brauchen, das Kleiderputzen dem Vater überlassen können und so weiter. Dabei hat auch die „Tägliche Rundschau“ anerkannt, daß der Einjährige durchaus keine bessere militärische Vorbildung mitbringt. Der Kriegsminister hat in der Budgetkommission im vorigen Jahre die Aufhebung des Einjährigenprivilegiums für militärisch wünschenswert erklärt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Verlangen Sie es nun, nehmen Sie unsern Antrag an und stellen Sie sich entschlossen hinter ihn — dann wird die Militärverwaltung schon die nötigen organisatorischen Änderungen durchführen. Tun Sie das aber nicht, dann werden wir die

### tiefe Erbitterung weiter Volkskreise

über diese durch nichts gerechtfertigte Ausnahmepolitik in Bewegung noch zu verärfen jucken und den kleinen Leuten sagen, daß ihre Söhne zwei Jahre dienen müssen, weil sie weniger oder gar kein Geld haben. Der „Reichsbote“ hat längst gefordert, daß jeder Mann zwei Jahre dienen soll, also werden doch die Freunde des Herrn Mumm wohl für unsern Antrag stimmen. Für die von den Freijährigen angeregte Erweiterung des Einjährigen-Privilegiums sind wir nicht zu haben, denn wir wollen, daß nicht 5 oder 7 oder 8 Prozent, sondern 100 Prozent dieser Vorteile teilhaftig werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Erziehung des Volkes zur Wehrhaftigkeit ist die Vorbedingung eines Volksherrs. Sage über die Bedeutung des Schulturnens für den Militärdienst, die unser verstorbenen Führer Engels geschrieben hat, könnten ebenjagut vom Feldmarschall von der Goltz stammen. Freilich darf das Ziel nicht die Militarisierung der Jugend sein, und es müssen vor allem die sozialpolitischen Vorbedingungen erfüllt werden — Wohnungsreform, Säuglings- und Mutterschutz. Die Schulzeit muß verlängert werden und die Kinder dürfen nicht gleich nach der Schulzeit viele

Stunden lang täglich abgeradert werden, sondern höchstens eine öfklündige Arbeitszeit und müssen mindestens vierwöchige Ferien haben. Der Jungdeutschlandbund ist eine Karikatur auf die wahre Erziehung zur Wehrhaftigkeit. Die verschiedenen militärischen Hinterlistigkeiten werden sogar schon dem Generalfeldmarschall von der Goltz zuwider. Im Jungdeutschlandbund, in seiner „Jungdeutschlandpost“ und von seinem Chef von der Goltz werden chauvinistische Töne angeschlagen, die eine Vergiftung der jugendlichen Seelen und ein Hohn auf jede Pädagogik sind. Ein Herr von Gottberg verteidigt sich zu einem Hymnus auf den Krieg als die höchste und heiligste Betätigung des Menschen. (Zuruf b. d. Soz.: Der Mann ist übergeschnappt!) Nein, der Mann ist nicht übergeschnappt, sondern preßt mit voller Befinnung vor seinen jugendlichen Lesern das Töten und das Blutvergießen. Und da will man uns vorreden, der Jungdeutschlandbund sei unpolitisch.

Auch in bürgerlichen, selbst in militärischen Kreisen regt sich der Widerstand gegen diese Soldatenpielerei, diese Leberstrumpfphantastik, diese Verindianisierung. Aber trotz alledem wird der Jungdeutschlandbund in jeder Weise gefördert, während man der proletarischen Jugendbewegung Steine in den Weg wälzt, ihr die Benutzung von Exerzierplätzen, die Gewährung von Generalstabstatten zu billigeren Preisen usw. versagt.

Die Zeit ist vorüber, in der ein Mann wie Fürst Blücher erklärt, in Preußen wisse man nicht, wo der Bürger aufhöre und der Soldat anfange. Jetzt kann man die Scheidelinie zwischen Soldat und Bürger gar nicht scharf genug ziehen, aber wir Sozialdemokraten werden unsere Forderungen, für deren Erfüllung die Entwicklung selbst streitet, zum Siege zu bringen wissen, wenn nicht gegenüber der gegenwärtigen Militärverwaltung, dann gegenüber einer künftigen. (Lebhafte anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister von Seeringen verwarf sich dagegen, sich für eine Aufhebung des Einjährigen-Privilegiums ausgesprochen zu haben. Das Einjährigen-Privilegium ist eine Last für die Armee, die sie auf sich nehmen muß, aber nur für einige tragen kann, aber nicht für alle. Eine Armee, wie der Vorredner sie sich denkt, hat auf diese Bezeichnung keinen Anspruch mehr. (Sehr richtig! rechts.) In einer Armee muß ein Wille herrschen, sonst verfaßt sie. Auch von dem Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften hat der Vorredner ganz falsche Vorstellungen. Im letzten großen Krieg und in den Manövern haben sich die Offiziere Abend für Abend mit den Mannschaften um die Wirtshausstühle gelagert. Der Jungdeutschlandbund ist unpolitisch. Er will keineswegs nur den Krieg verherrlichen, sondern die Jugend zur Spierwilligkeit erziehen. Ich wünsche ihm auch ferner ein gutes Gedeihen. (Beifall rechts.)

Abg. Koch (Fortchr. Sp.) tritt für eine Ausdehnung des Einjährigen-Berechtigungsrechts auf die Baugewerkschüler und auf die Schüler der höheren Mittelschulen ein.

### Abg. Dr. Quard (Frankfurt, Soz.):

Es wird im Volke große Enttäuschung hervorgerufen, daß auch diese Militärvorlage ohne große Gegenleistung ausgehen wird. Die Liberalen predigen das ganze Jahr ihren Wählern vor, daß der Augenblick großer Militärvorlagen benutzt werden müsse, um Reformen durchzuführen. Und jetzt vertragen sie. Die einjährige Dienstzeit würde genügen, wenn man die überflüssigen Repräsentationspflichten wegschleife. Das Volk will das, aber die Militärverwaltung kümmert sich nicht um die Bedürfnisse des Volkes. Sie fühlt sich nicht als Dienerin der Allgemeinheit, sondern als das Nestor, das alles verlangen kann, ohne Konzeffionen machen zu brauchen. Das ist der springende Punkt. Von einem herzlichen Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften in den Manövern habe ich noch nichts bemerkt. Die Offiziere werden in die Billen der Fabrikanten und in die Wohnungen der höhern Beamten gelegt, die Gemeinen aber kommen in die Scheunen auf den Dörfern. Und wenn im Krieg ein herzliches Verhältnis besteht, so ist das meist aus der Not geboren und aus dem Selbsterhaltungstrieb der Offiziere. (Sehr richtig! b. d. Soz. Große Unruhe rechts.) Wir aber wollen die Armee nicht aufgebaut haben auf diesen Egoismus der Offizierskaste, sondern auf die solidarischen Interessen zwischen Offizieren und Gemeinen, die nur hergestellt werden können, wenn die Offiziere aus den Reihen der Gemeinen hervorgehen. Es wird auf dem Gebiete der militärischen Reformen erst dann von Grund auf etwas geschehen, wenn sich in diesem Hause eine demokratische Linke gebildet haben wird, die entschlossen ist, in das Konzept der Militärverwaltung diese Reformen hineinzufordern, ganz gleich, was die Militärverwaltung dazu sagt. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.)

Kriegsminister v. Seeringen: Die Worte des Vorredners bedeuten eine Beleidigung des deutschen Offizierskorps, das im letzten Kriege für das Vaterland Gut und Blut eingeseht hat. (Bravo! rechts.)

### Abg. Subell (Soz.):

Das gilt doch erst recht für die Gemeinen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Gewiß war im Kriege das Verhältnis ein gutes. Aber sobald sich die Verhältnisse geändert hatten, ging der Drill wieder los. Das war die Dankbarkeit des Militarismus an die Soldaten. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz. Große Unruhe, Pfuirufe rechts.) Als die Not vorüber war, da war es mit dem herzlichen Verhältnis aus, da kamen wieder die Beschimpfungen der Soldaten und die Soldatenmishandlungen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz. Lärmende Unterbrechungen rechts.)

Kriegsminister v. Seeringen: Natürlich haben auch die Soldaten im Krieg ihre Schuldigkeit getan. Aber die Offiziere sind ihren Untergebenen vorangegangen, das bewies der Krongraf der gefallenen Offiziere. (Bravo! rechts.) Wenn der Vorredner gesagt hat, daß das herzliche Verhältnis aufgehört hatte, sobald die Offiziere nichts mehr zu befürchten hatten, so steht mir zur Antwort hierauf ein parlamentarisches Wort. (Lachen b. d. Soz.) Der deutsche Offizier fürchtet überhaupt nichts. (Erneutes Lachen b. d. Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Abstimmungen werden ausgeführt.

Es folgt die Beratung eines weiteren sozialdemokratischen Antrags auf Einführung eines Artikels 1b: Soldaten dürfen zu häuslichen Dienstleistungen nicht verwendet werden.

### Abg. Stücklen (Soz.)

begründet den Antrag: Es gibt in der Armee etwa 30 000 Offiziersburden, die den Offizieren das Dienstmädchen ersetzen müssen. Wazu sie verwendet werden, das hat eine im Verlag des „Deutschen Offiziersblattes“ erschienene Broschüre „ines Offiziers Ugel v. Altemein gezeigt, der aus seiner persönlichen Erfahrung heraus spricht. Nach ihm gehören zu den notwendigen Eigenschaften eines Offiziersburden, daß er der Kognakflasche und den Zigarren seines Herrn widerstehen kann, daß er unbedingt verschwiegen ist über das, was in den Wänden der Offizierswohnung vor sich geht; er darf keinen überflüssigen Geruch und keine Hautausschläge haben, da sonst das ästhetische Gefühl des Offiziers verletzt würde und er soll ein Mädchen für alles sein. (Hört, hört! links.) Tatsächlich können wir jeden Tag sehen, wie Soldaten







Ringe und Trufte wenden sich geschlossen gegen uns. Verleumdungen und Verdächtigungen aller Art werden uns entgegen geschleudert. Die Behörden werden gegen uns mobil gemacht. Dagegen müssen wir uns durch Versammlungen, Broschüren und unsere Presse wenden. Im Mittelpunkt des Interesses standen die Maßnahmen der Konsumvereine gegen die Lebensmittelsteuerung. Weiter haben wir einen heftigen Kampf gegen ungerechte Steuerentlastungen geführt. Wir treiben keine Steuerbrüdererei. Aber wir wehren uns gegen Ausnahmebegünstigung und gegen Ausnahmesteuerung. Neben den äußeren Fortschritten stehen die inneren Fortschritte: Tarifamt und Tarifverträge, die wir zusammen mit den Gewerkschaften abgeschlossen haben, Abwehrmaßnahmen gegen die Heimarbeit und die Buchhausearbeit, und nicht zuletzt die „Volksfürsorge“. Trotz unserer großen Fortschritte haben wir noch größere und schönere Aufgaben in der Zukunft zu erfüllen. Nehmen wir alle Pflichten des Genossenschaftlers auf uns, um den Zentralverband deutscher Konsumvereine immer höher zu entwickeln (Stürmischer Beifall).

In der Diskussion betonte Mendel von der „Produktion“ in Hamburg die ungeheure Wichtigkeit einer engeren Verbindung zwischen Stadt und Land, zwischen städtischen Konsumvereinen und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Hier sei noch sehr viel zu tun. — Generalsekretär Kaufmann: Als Bauernsohn habe ich dieses Problem schon in früheren Jahren im Jahrbuch des Zentralverbandes behandelt. Leider ist die Verbindung mit dem Reichsverband landwirtschaftlicher Genossenschaften abgebrochen worden, seitdem von offizieller Seite der Leitung des Reichsverbandes der Konsumvereine gemacht wurde, daß er mit der Sozialdemokratie paktiere.

Das Musterstatut für Bezirkskonsumvereine besprach Verbandssekretär Karl Schmidt (Düsseldorf). — Rechtsanwält Stein Schneider (Berlin) empfahl beweglichere Organisationsformen. — Es wurde nach dem Antrag des Referenten beschlossen.

Hierauf gab A. v. Elm (Hamburg) einen Bericht über die „Volksfürsorge“. Er legte dar, daß die lange Verzögerung des Inkrafttretens der „Volksfürsorge“ zum großen Teile darauf zurückzuführen ist, daß bei der Gründung der „Volksfürsorge“ 420 Tabellen zu den einzelnen Versicherungszweigen ausgearbeitet werden mußten, aus denen jeder Versicherte in jedem Augenblick den Rückkaufwert seiner Versicherung ersehen kann. Nur mit Hilfe großer Rechenmaschinen war es überhaupt möglich, diese Arbeit in der gegebenen Zeit zu bewältigen. Die übrigen Volksversicherungsgesellschaften haben auf diese Tabellen verzichtet. Aber dann gibt es nachher beim Rückkauf der Versicherung jedesmal eine große Enttäuschung über die geringe Höhe der erhaltenen Summe. Die „Volksfürsorge“ hat ihre Arbeit auf Wahrheit und Klarheit gegründet, um ihrer Versicherung von vornherein das Mißtrauen zu nehmen. Der Redner schildert dann ausführlich die Verhandlungen mit dem Aufsichtsamt. Die zweite Eingabe wurde vom Aufsichtsamt in der unglaublich kurzen Zeit von 3 Wochen erledigt. Die Gewerkschaften und Genossenschaften sind dem Aufsichtsamt für die prompte Erledigung der Prüfung und für das weitgehende Entgegenkommen zu großem Danke verpflichtet. (Lebhafter Beifall.) Am 6. Mai fand die mündliche Schlichtungsverhandlung vor dem zuständigen Senat des kaiserlichen Aufsichtsamts statt. Zunächst wurde eingehend die Frage erörtert, ob die „Volksfürsorge“ mit der sozialdemokratischen Partei in irgendwelchen Beziehungen stehe. Wenn die Gegner nach diesen ausgiebigen Erörterungen ihre Verleumdung wiederholen, daß die „Volksfürsorge“ ein sozialdemokratisches Unternehmen sei, so beleidigen sie nicht nur die Genossenschaften und Gewerkschaften, sondern verleunden auch das kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Grundzüge der „Volksfürsorge“ tragen zunächst den Bedürfnissen und Lebensverhältnissen des arbeitenden Volkes Rechnung. Es war deshalb unmöglich, die Versicherung auf die ganze Lebensdauer auszusprechen. Es mußte vielmehr die Möglichkeit geschaffen werden, sie kurzfristig zu machen. Die Grundzüge der Berechnungen waren die neuesten Sterbetafeln, die den Versicherten durchweg jünger sind als die von den anderen Gesellschaften benutzten älteren Sterbetafeln. Darum sind unsere Prämien niedriger und unsere Versicherungssumme ist höher als dort. Die beiden Hauptarten der Versicherung, werden die Kapital- und die Sparversicherung sein. Die Kapitalversicherung rechnet mit festen Prämien und festen Versicherungsummen. Die Sparversicherung ist zwanglos. Der Versicherte kann zahlen, wann und wo und wieviel er will. Mit der Sparversicherung ist eine Mißtrauervericherung verbunden, die die Schwächen, derentwegen die Sparversicherung sich bisher wenig ausbreitet hat, vollkommen beseitigen wird. Jetzt ist dieser Konnex von Mißtrau- und Sparversicherung für die Arbeiter die vorteilhafteste Versicherungsform und kann ihnen daher am meisten empfohlen werden. Die Gegner der „Volksfürsorge“ sind der Meinung, daß sie nichts leisten können, weil ihre Leiter und Agenten keine Versicherungssachleute sind. Der Meinung waren auch die Krämmer, als die ersten Weber von Rochdale angingen, sich mit dem Warenhandel zu befassen. Aber genau so, wie sich die Konsumvereine im Warenhandel durchgesetzt haben, werden wir uns auch bei dem Handel mit der Ware „Versicherung“ durchsetzen. Eine Volksversicherung darf nicht allein nach den Tarifen beurteilt werden, sondern vor allem nach den Versicherungsbedingungen. Bei den bestehenden Volksversicherungen haben allein im letzten Jahre 300.000 Personen ihr eingezahltes Geld eingebißen, ohne auch nur einen Pfennig zurückzuerhalten.

Bei der „Volksfürsorge“ hört das auf. Noch einjähriger Prämienzahlung wird die Kapitalversicherung in eine prämienvfreie Versicherung umgewandelt und wird die Zahlung abgebrochen, bevor ein Jahr verfloßen ist, so erfolgt die Umwandlung in eine Sparversicherung. Es wird also in Zukunft so gut wie keine Versicherungsnehmer sein eingezahltes Geld mehr verlieren. Ganz im Gegensatz zu den übrigen Versicherungen wird der Rückkauf und die Forderung jederzeit zugelassen werden, und es werden dann bei der Kapitalversicherung vier Fünftel der Prämienreserven, bei der Sparversicherung 95 Prozent der Prämienreserven zurückgezahlt. Wenn die Gegner uns verleunden, daß wir unsere Versicherer auf Lebenszeit einfangen wollten, natürlich nicht nur für uns, sondern auch für die Sozialdemokratie, so können wir ruhig antworten, daß wir von den besseren Menschen sind. (Beifall.) Die Versicherungspreise erkennen den günstigen Charakter unserer Bedingungen an. Die Verleumdungen, die in gehobener Zirkularen, z. B. von einer Agentur der „Friedrich Wilhelm“ gegen uns ausgebreitet worden sind, können das Licht der Öffentlichkeit nicht vertragen. Unsere Hauptkonkurrenz wird wahrscheinlich die nationale Volksversicherung sein. Die kapitalistische Volksversicherung haben, seitdem der Plan der „Volksfürsorge“ aufgetaucht ist, eine wahre Gewaltakquisition getrieben. Für jede neue abgeschlossene Versicherung zahlte die „Vittorio“ früher 6 Mark, im letzten Jahre 7,35 Mark Abschlußprovision, und im nächsten Jahre werden es wahrscheinlich 8 Mark werden. Wir zahlen 30 Pfg. für den Abschluß einer Versicherung und werden auch bei dem Zinsfuß und bei den Verwaltungskosten ungeheure Summen sparen. Wir wollen das ganze Volk umfassen, unbefümmert um religiöse und politische Anschauungen und unbefümmert um das Organisationsverhältnis des Versicherten. Wir arbeiten lediglich auf gemeinnütziger Basis. Niemand, weder die Gewerkschaften noch die Genossenschaften, wollen von der „Volksfürsorge“ einen materiellen Nutzen haben. Der ganze Nutzen kommt den Versicherten zugute, und die Gewerkschaften und Genossenschaften begnügen sich mit dem moralischen Erfolg. Die „Volksfürsorge“ bedeutet den Anfang einer Reform der Volksversicherung. Sie hat überall im Lande große Begeisterung erweckt, und, wenn mit dieser Begeisterung an die Arbeit herangegangen wird, wird sie schon jetzt die Grundlagen legen, auf denen in Zukunft ein stolzer Reformbau errichtet werden kann. (Lebhafte anhaltender Beifall.)

Die weiteren Verhandlungen werden auf Mittwoch vertagt.

## Der D-Zug Berlin-Magdeburg entgleist.

Eine schwere Eisenbahnkatastrophe hat sich am Dienstag mittag bei Groß-Wusterwitz zwischen Brandenburg und Genthin ereignet. Ein Schaffner wurde getötet, mehrere Reisende schwer verletzt. Zwei Wagen des D-Zugs 30 entgleisten, und der letzte Wagen stürzte die Böschung hinunter. Der Wagen wurde total zertrümmert und der Schaffner Klose aus Berlin zwischen Eisenstücke eingeklemmt und getötet.

Ueber den Unfall unterrichten noch folgende Einzelmeldungen:

Der D-Zug 30, der um 12 Uhr 54 Minuten mittags die Station Brandenburg verläßt, ist gegen 1/2 Uhr unweit der Station Groß-Wusterwitz entgleist. Die Unfallstelle liegt nur eine kurze Strecke vom Bahnhof Groß-Wusterwitz entfernt, und zwar dicht hinter einer Brücke, die über einen zwei Seem miteinander verbindenden Kanal führt. Der Zug hatte die Brücke gerade passiert, als er durch einen gewaltigen Ruck erschüttert wurde. Der letzte Wagen war aus dem Gleis gesprungen, die Kuppelung, die ihn mit dem vorletzten Wagen verband, war gerissen, und der Wagen, der nur Abteile dritter Klasse enthielt, stürzte die fast sechs Meter hohe Böschung hinunter. Bei dem Sturze drehte sich der Wagen vollständig um und blieb unten an der Böschung auf der Dachseite liegen. Die Passagiere, deren Zahl nach den hier vorliegenden Meldungen 28 betragen haben soll, wurden durcheinander geworfen, aber glücklicherweise erlitten, wie sich nachher herausstellte, nur sieben von ihnen Verletzungen. Der Schaffner Klose, der sich gerade im Gange des Wagens befand, wurde zwischen Eisenstücke eingeklemmt und sofort getötet. Auch der vorletzte Wagen und der Speisewagen sprangen aus dem Gleis. Der Küchenchef des Speisewagens, der die Situation sofort erkannte, zog gleich die Notbremse, was zur Folge hatte, daß durch den Stoß der Zug hinter dem Speisewagen auseinanderriß. Der Zug hielt augenblicklich still und die Zugmannschaften und die Passagiere der übrigen Wagen machten sich nun daran, die in dem abgestürzten Wagen befindlichen Fahrgäste zu retten. Die Leiche des getöteten Schaffners war so fest eingeklemmt, daß sie aus den Eisenstücken mühsam herausgezogen werden mußte. Die Rettung der in dem abgestürzten Wagen befindlichen Passagiere konnte nur dadurch bewerkstelligt werden, daß durch die Fenster des Wagens Leitern in den Wagen gestellt wurden, auf denen die Passagiere herausschlitterten. Die meisten von ihnen waren mit geringen Kontusionen oder Hautabschürfungen davongekommen. Verletzungen hatten unter anderem eine Frau Marie Habermann aus Schöneberg, die den Wartedienst in dem Zuge zu versehen hatte, und die Reisenden Bernhard Gieseler aus Jertohn und Albrecht Drüder aus Berlin. Die Verletzungen sind nur leichter Art, so daß die Passagiere meist die Fahrt fortsetzen konnten. Frau Habermann trat allerdings die Rückreise nach Berlin an. Von dem Unglücksfall wurde sofort die Station Groß-Wusterwitz benachrichtigt, die von Brandenburg einen Dampfbus mit Ärzten requirierte. Der eine Teil des Zuges, der unverletzt geblieben war, setzte nach längerem Aufenthalt an der Unfallstelle die Fahrt fort. Zurückblieben außer dem abgestürzten Wagen ein Wagen dritter Klasse, ein Wagen zweiter Klasse und der Speisewagen. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. An der Unfallstelle traf nachmittags Eisenbahnbetriebsingenieur Blumenberg aus Berlin ein, der mit der Untersuchung des Unfalls und der Leitung der Aufräumungsarbeiten betraut ist. Die Ursache der Entgleisung konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Bei der Besichtigung der Unfallstelle wurde festgestellt, daß der Unglückszug schon hundert Meter vor der eigentlichen Unfallstelle aus dem Gleis gesprungen war. Er war dann noch geschleift worden, bis die Kuppelung riß. Von dem vorletzten Wagen sind nur die Räder der Hinterachse aus dem Gleis gesprungen.

## Kleine Chronik.

### Das Proletarierkind im Flammenmeer.

Ein Jahrlingsbrand, der am Dienstag in Berlin eine Zündholz- und Feuerwerksfabrik einäscherte, leuchtete auch geipentisch in die Nöte des Proletarierlebens hinein. In der Müllerstraße 81 befanden sich, in Baracken untergebracht, eine Anzahl kleinerer Fabrikabteilungen, unter anderem auch die Zündholz- und Feuerwerksfabrik von W. Israel u. Co. Als die Arbeiterinnen früh mit der Herstellung von bengalischen Zündhölzern beschäftigt waren, entzündeten sich die in dem Raume befindlichen Zündhölzer, und die Flammen hatten, ehe man sie bemerkte, schon so weit um sich gegriffen, daß die Arbeiterinnen in wilder Hast ins Freie flüchten mußten. In ihrer Angst hatten sie das dreijährige Töchterchen Lotte der im Augenblick abwesenden Frau Wolff aus der Amsterdamer Straße, die ihre beiden Kinder in die Fabrik mitgenommen pflegte, in dem brennenden Hause zurückgelassen. An eine Rettung des kleinen Weizens war jetzt nicht mehr zu denken, da die hellen Flammen bereits aus dem Dach und allen Tür- und Fenstereöffnungen hervorströmten. Als der Brand gelöscht war, fand man unter den Trümmern die kleine, völlig verkohlte Leiche des unglücklichen Kindes. Der Fabrikraum brannte vollkommen aus. — So wird das Proletarierkind, dessen Mutter um des lieben Brotes willen in der kapitalistischen Fron täglich wirken und selbst ihre kleinen mangels anderer Obhut mit in die gefährliche Werkstatt nehmen muß, zum Inbegriff gegen eine Wirtschaftsordnung, die alle Familienbände roh zerreiht.

### Brindejone in Petersburg gelandet.

Der französische Flieger Brindejone ist Dienstag vormittag 11 Uhr 25 Minuten, von Dvinsk kommend, auf dem Militärflugplatz in Petersburg eingetroffen. Er hat die Strecke trotz starken Windes in 3 Stunden 50 Minuten zurückgelegt. Er gedenkt nach zweitägiger Erholung seine Rückkehr nach Paris über Gelsingfors, Stockholm und Kopenhagen anzutreten. Brindejone hat mit seinem Fluge Paris-Berlin-Warschau und Warschau-Dünaburg (zuletzt Dvinsk) — Petersburg eine flugsportliche Leistung vollbracht, die bis jetzt noch nie erreicht wurde. Die Gesamtstrecke, die der kühne Pilot nun zurückgelegt hat, beträgt 2340 Kilometer, nämlich Paris-Warschau 1240, Warschau-Dünaburg 590 und Dünaburg-Petersburg 510 Kilometer. Brindejone brauchte zu dieser großen Entfernung nur neunzehn Stunden Flugzeit, wobei auf der ersten Etappe der äußerst starke Rückenwind die große Geschwindigkeit seines leichten Morane-Saunier-Gindeckers noch bedeutend vergrößerte.

### Sieben Monate Kerker für einen Priester.

Das Sittlicher Kreisgericht verurteilte den Trautenauer katholischen Katecheten Sturm wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 7 Monaten schweren Kerkers.

## Großfeuer in Goslar.

Nachdem am Dienstag vormittag die Spöttelsche Schneidmühle vor dem Breiten Tor, eine der idyllischsten Stellen Alt-Goslar, abbrannte, stand am Nachmittag des gleichen Tages ein großer Gebäudekomplex in der Bergstraße, einer der schönsten und alttümlichsten der Altstadt, hinter dem altbühnen Sildehaus, in hellen Flammen. An der Bergstraße wurden nicht weniger als vier Häuser, die in unmittelbarer Nähe des alten historischen Sildehauses standen, ein Raub der Flammen. Der Feuerwehr gelang es, das stark gefährdete Sildehaus zu retten und das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, so daß der Brand in den Abendstunden als gelöscht angesehen werden konnte. Der Schaden ist sehr bedeutend.

## Hurra auf den Ruinen!

Aus dem Leserkreis geht der „Berl. Volksztg.“ folgende Zuschrift zu: „In der Markusschule (Gemeinschaftsschule am Markussplatz) mußten die Kinder bei der Jubiläumssfeier nach der Ansprache auf dem sandigen Schulhof dreimal kniend „hurra!“ ausrufen, eine Übung, die sie schon wochenlang vorher probeweise auszuführen hatten. „Ich habe aber für mein neues Kleid hochgenommen“, sagte unsere Lotte, „sonst wäre es ebenso schmutzig geworden, wie jetzt meine Knie.“ Sie wußte sich wenigstens zu helfen.“ Der diese neueste Schulübungsprobe erfunden hat, verdient eine Auszeichnung. Denn die Art dieser Schulübungsprobe ist durch die ganze Gegend wider, die durch den Hurrapatriotismus künstlich großgezogen wird: Auf die Knie und hurra! schreien! —

## Todessturz eines Seiltänzers.

In Hohlitz (Thüringen) zerriß bei der Vorstellung einer Seiltänzertruppe auf dem Schützenplatz das 15 Meter hohe Turmseil. Der Seiltänzer stürzte herab und fiel auf den siebenjährigen Sohn des Bäckermeisters Hempel, der tödlich verletzt wurde. Der Unfall trug lebensgefährliche Verletzungen am Rücken davon.

## Ein höherer Höhenflug.

Auf dem Wiener Flugplatz hatte, wie wir bereits mitteilten, der Franzose Berrehon einen neuen Höhenrekord für den Flug mit zwei Passagieren aufgestellt. Am Schluß dieser Flüge wurden aber die von den Höhenfliegern mitgenommenen Paragraffen von der Zentralanstalt für Meteorologie revidiert. Auf Grund dieser Revision wurde festgestellt, daß der Oesterreicher Mner mit seinen beiden Passagieren nicht 3780, sondern 4730 Meter erreichte, also um 40 Meter mehr als der Franzose Berrehon. Mit den 80 Prozent Zuschlägen für die beiden Passagiere wurden somit Mner 8514 Meter, Berrehon 8440 Meter angerechnet. Mner hat somit auf seinem 120pferdigen kräftigen Lohner-Weißflieger-Doppeldecker den Weltrekord (4332 Meter) vom vorigen Jahre und auch den Rekord des Franzosen Berrehon geschlagen.

## Badepolizistinnen.

Die Sommerferien in Newport Rhode Island, dem fashionablen Sommeraufenthaltsort der New Yorker und Bostoner Gesellschaft, beginnt jetzt sich voll zu entfalten. Die Millionäre sehen mit Hebräischer das Allerneueste, das ihnen die Behörden beschert haben, nämlich die neue Polizeitruppe, welche auf dem Badestrand patrouilliert. Diese Truppe besteht aus zehn jungen Frauen, welche schmutzige blaue Uniform tragen und denen die Pflicht obliegt, darauf zu achten, daß der Unfug auf dem Badestrand gewahrt bleibt. Ihre Dienstvorschriften sind, jeden zu warnen, wenn sein Badestock nicht ganz vorchriftsmäßig sein sollte, und wenn die Warnung nichts nützt, den Betreffenden zu verhaften. In der letzten Saison kamen Kostüme von ganz gewagtem Charakter zur Mode, und die Ungehörigkeit der Badegäste, sich Stundenlang auf dem Strand zu setzen, um die neuesten Kostüme zu zeigen, hat die Behörden veranlaßt, das alte Geßes von Rhode Island wieder in Kraft treten zu lassen, welches verlangt, daß die Badenden ein bescheidenes Kostüm tragen, d. h. nicht auffällig und ausreichend bekleidet sein sollen. Die weiblichen Polizistinnen werden der regulären Polizeitruppe zugerechnet. Sie tragen die Abzeichen und auch den Polizeitrüppel.

## Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme“ und deren Kolportage zu beziehen.

Bauarbeiter und Bauarbeiterschutts in Leipzig. Aus Anlaß der internationalen Bauausstellung im Auftrag der Bauarbeiter-Schutz-Kommission und des Gewerkschaftskartells zu Leipzig bearbeitet von A. Lüttich. Preis broschiert 1 Mark; gebunden 1,50 Mark. Leipziger Buchdruckerei H.-G., Abteilung Buchhandlung, Tauchaer Straße 19/21.

Scotts Tagebuch, vom Beginn der Reise an bis zum Todes-tage geführt, wurde bei der Leiche des heldenmütigen Mannes, unter dem Kopfe geborgen, gefunden. Das Werk erscheint bei Brockhaus sobald als möglich, spätestens im Herbst dieses Jahres. Das erschütternde Schicksal der Südpol-Expedition des Kapitäns Scott, sei es auf elementare Gewalt, sei es auf eignes Verschulden zurückzuführen, erregt die herzlichste Teilnahme der gesamten zivilisierten Welt.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

Unsere Marine  
Erstklassig  
Die beste  
2 Pfg  
Cigarette

Georg A. Jasmalski & Co.  
Dresden  
Größte deutsche  
Cigarettenfabrik



# MÖBEL auf Kredit

kaufen Brautleute sowie andre Möbelkäufer streng reell und gut in meinem nachweisbar weitans größten Kredithaus ersten Rangos am Platze.

- Möbel für 100 Mk., Anzahl. 10 Mk.
- Möbel für 200 Mk., Anzahl. 20 Mk.
- Möbel für 300 Mk., Anzahl. 30 Mk.
- Möbel für 400 Mk., Anzahl. 40 Mk.
- Möbel für 500 Mk., Anzahl. 50 Mk.
- Möbel für 600 Mk., Anzahl. 60 Mk.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen — Schlafzimmer — Speisezimmer — Wohnzimmer — farbige Küchen sowie einzelne Möbelstücke mit kleinster Anzahlung.

## Moderne Anzüge

ein- und zweireihig, schicke Fassons, Anzahl. 3.00, 5.00, 7.00, 10.00 u. 12.00 Mk.

Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Kinderwagen und Klappwagen mit kleinster Anzahlung. Wöchentliche Rate von 1 Mk. an.

S.

# Osswald

Waren-Kredit-Geschäft  
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I.  
Kredit auch nach außerhalb.  
Kauf und alte Kunden erhalten Kredit ohne Anzahlung.

## Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag  
**KONZERT**  
Der neuangelegte Rosengarten ist eröffnet. Ergebnis ladet ein 2478 G. Heinrich.

# Luna-Park

an der Herrenkrug-Chaussee, gegenüber „Stadt Loburg“  
Vom 15. bis 23. Juni  
Volksbelustigungen aller Art.

## Die Speiseeis-Genossenschaft

Magdeburger Konditoren  
Sucht noch einige geeignete Personen, möglichst mit Konfektionschein, zum  
**Verkauf von ff. Konditorei-Eis.**  
Kleidung wird geliefert. Es wollen sich nur unbefragte Personen melden.  
Melbung Hofepfortstraße 16, Hof.

### Achtung! Phonographenbesitzer. Achtung!

Platten, erstklassige Fabrikate, Homorob, Vega-Grand, Reford, neueste Schläger. Beim Kauf von 6 Platten gebe ich eine Platte gleichen Sprechapparate besonders billig. Auch bietet sich allergünstigste Gelegenheit in Salonnähren, Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Kollern, Armabändern, Broschen und Nadeln. 2609

**Paul Kummer, Versandgeschäft, Gneisenastr. 1.**  
Beamten u. sonstigen realen Leuten auch Teilzahlung gestattet.

Die elegantesten Damen- und Kinder-Garderoben, neu und getragen, für Gesellschaft und Straße laufen Sie nur Tischlerstraße 29, 1. Etage.  
Herren- u. Damenrab. eleg. sportl. Berliner Str. 1a, II r.

## Kleine Bibliothek

- Braun, W., Die Tarifverträge und die deutschen Arbeiter.
- Tscherepanin, A., Das Proletariat und die russische Revolution.
- Rautsch, Karl, Die Klassengegensätze in der Französischen Revolution.
- Gorter, G., Der historische Materialismus. Aus dem Holländischen übersetzt von Anna Pannekoek.
- Dunder, Käthe, Die Kinderarbeit und ihre Beseitigung.
- Volkswirtschaftliche Grundbegriffe. Leitfaden für Unterrichtsstufe von Dr. Hermann Dunder. Zweite Auflage.
- Mechanow, G., Die Grundprobleme des Marxismus. Autorisierte Uebersetzung von Dr. W. Nachimson.
- Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Von Friedrich Engels. Mit Anhang: Karl Marx über Feuerbach. Vom Jahre 1845. Fünfte Auflage.
- Linte, Felix, Ist die Welt bewohnt?
- Reich, Dr. Adolf, Die Batterien. Eine Einführung in das Reich der Mikroorganismen.
- Wolff, Richard, Der industrielle Großbetrieb.
- Rautsch, Karl, Parlamentarismus und Demokratie.
- Frank, Dr. Ludwig, Die bürgerlichen Parteien des deutschen Reichstags. Historische Skizzen.
- Linte, Felix, Kann die Erde untergehen? Betrachtungen über die kosmische Stabilität unferes Erdenlebens.
- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. 1. Die Berg und Tal entstehen. Kurzer Abriss der dynamischen Geologie.
- Deutsch, Julius, Aus alten Tagen. Soziale Bilder aus der deutschen Vergangenheit.
- Wolff, Richard, Das großindustrielle Beamtentum.
- Hanna Lewin-Dorisch, Die Technik in der Urzeit. Das Feuer. Der Wohnungsbau.
- Reich, Dr. Adolf, Die Chemie im Alltag.
- Lipschütz, Dr. A., Die Arbeit der Muskel.
- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. 2. Die Weltalter.
- Gunow, Heinrich, Die Technik in der Urzeit. 2. Nahrungsbeschaffung und Ernährung.
- Rühle, Otto, Grundfragen der Erziehung.
- Gunow, Heinrich, Die Technik in der Urzeit. 3. Entstehung der Waffen. Körper Schmud. Die Technik der Bekleidung.
- Wehring, Fr., 1807—1812: Von Nihil nach Tau-roggen.
- Wehring, Fr., 1813—1819: Von Kalisch nach Karlsbad.
- Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. 3. Riesen und Dämonen der Vorzeit.
- Walter, Gustav, Die Wetterkunde.

Preis jedes Bändchens broschiert 75 Pfennig, gebunden 1 Mark. Vereinspreis 50 Pfennig empfiehlt  
**Buchhandlg. Volksstimme**  
Große Münzstraße 3.

## ZENTRAL

Allabendlich 8 Uhr  
der größte Schläger der Saison  
**Puppchen**  
Das Tagesgespräch!

### Spezialheh. Weber

Stimmleitstr. 3, am Bahnh., frischer und veralteter Fälle  
**Geschlechtsleiden**  
Geschwülste, Harn-, Haut-, Nerv., Rheumatismus, innere Leiden. 9-12 u. 2-4, abds. 7-9; Sonnt. 9-11.  
Wegen Aufgabe ist eine vollst.ändige 1616

### Zigarrenfabrik-Einrichtung

billigt zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

### Ansichtspostkarten

empfehl. Buchhandl. Volksstimme

### Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz. — Abends 8 Uhr 2520  
**Varieté-Vorstellung.**  
Streng bezogenes Programm für Familien-Publikum.  
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

### Viktoria-Theater

Direktion Hans Knapp.  
Donnerstag den 19. Juni, abends 8 1/4 Uhr

**Festvorstellung**  
anlässlich d. Regierungsjubiläums Sr. Majestät Kaiser Wilhelms 2. unter Mitwirkung des gesamten Personals des Viktoria-Theaters, des bedeutend verstärkten Theater-Orchesters sowie unter gütiger Mitwirkung der D. G. V.-Gesangsgesänge.  
**lebende Bilder.**  
Festprolog, gesprochen v. Herrn Oberregisseur Richard Kirsch. Da „Königin Luise“ behördlicherseits nicht genehmigt werden konnte, geht hierauf zum 16. Male der größte Schläger der Saison

### Die spanische Fliege

in Szene.  
Im Garten: Große italienische Nacht. Schlachten-musik usw.  
Freitag den 20. Juni

### Die spanische Fliege.

### Wischerleben.

Donnerstag den 19. Juni  
**Volksvereins-Versammlung**  
im Fürstenhof.

Tagesordnung:  
1. Abrechnung von der Landtagswahl.  
2. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung.  
3. Verschiedenes.  
Zahlreichen Besuch erwartet.  
Der Vorstand.

## Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität

Ortsgruppe Burg.  
Am Sonntag den 22. Juni 1913  
im Grand Salon (Inhaber: Gustav Meintke),  
2699 Berliner Straße

## 15. Stiftungsfest.

**Festprogramm:**  
Früh von 9 Uhr an Empfang der auswärtigen Vereine. Von 11 bis 1 Uhr Konzert.  
**Nachmittags 3 1/2 Uhr Korso,**  
nachdem Festrede des Genossen Magnus Gebhardt.  
Im Garten Volksbelustigungen aller Art.  
Im Saale Preis-Konkurrenz-Neigenfahren, Ball.  
Eintritt 20 Pf., Kinder frei!  
Es ladet freundlich ein Das Komitee.

## Teppiche

in sämtlichen Farben, darunter zurückgelegte mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte, schon von 9 Mark an. 2576  
**Jakobstraße 17, 1. Et.**

## Konsum-Verein Aschersleben u. Umg.

E. G. m. b. H.  
Sonntag den 22. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr  
**Generalversammlung**  
im „Fürstehof“ in Aschersleben, Staßfurter Höhe.

Tagesordnung:  
1. Aufsichtsratswahl.  
2. Bericht über die am 18. April 1913 durch Herrn Verbands-Sekretär R. Pflug vorgenommene Revision.  
3. Festlegung des Betrags, bis zu welchem Sparanlagen aufgenommen werden dürfen (nach § 30 und 35 des Statuts).  
4. Beschlußfassung über Errichtung einer Warenabgabestelle in Br.-Vörmede.  
5. Geschäftliches.  
Die Mitgliedskarte ist am Saaleingang vorzuzeigen. Die Frauen der Mitglieder sind besonders zu dieser Versammlung eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet.  
2420 Der Aufsichtsrat. J. A. Max Kluge.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Schönebeck.  
Sonabend den 21. Juni im „Stadtpart“  
zur Feier des 20. Stiftungsfestes

## Sommertfest verbunden mit Kinderfest

bestehend in Instrumental- und Vokalkonzert und turnerischen Aufführungen.  
**Großer Festball nach 2 Orchestern**  
Nachmittags 3 Uhr:  
Kinderumzug mit Musik vom Bureau, SteinstraÙe 23, nach dem „Stadtpart“.  
Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.  
2702 Das Komitee.

## Bezugsquellen-Verzeichnis

<b>Fischereial</b> Arnold, Otto, Freiestr. 21. O. Blum, Feuersch. Str. 1. Etg. 5-8 Bortfeld, H., Jakobstr. 41. A. Borchert, Breitenweg 191. Karl Dänhardt, Breitenweg 91. Grosche, Gottfr., Gr. Mühlstr. 8. Kopp, H., Neuhaldensleben Str. 5. Krieger, Gustav, Graven. Lentz, W., Neust., Kurlstr. 49. Lieder, G., Knochenhauer Ufer 3. Ernst Lippert, Geogenstr. 11. W. Meyer, Neustädterstr. 11. Keller, Otto, Oivensiedlerstr. 52. Schurig, Heinz, Weinbergstr. 20. Bose, E., Hennigst., Eise-Schmidt. Schade, Ernst, Oivensiedlerstr. 41. Schals, Felschweg 20, Neust. Eck. Albert Schumburg, Er. Bismarckstr. 17. Starna, W., Neustädter Str. 19. Witte, Hermann, Umfassung Str. 50a. Welschler, Carl, Roggenstr. 34. Fr. Wiedig, Schmelzer, Buttegr. 1.	<b>Kolonialwaren</b> Haberland, Friedr., Petriförder Otto Heinecke, Jakobsstr. 1. Klopp, A., Buck, Grusonstr. 2. Viebig, K., Sud., Lamsd. Weg 15	<b>Kohl-, Holz-, Grudekoke</b> Scheel, A., Halberstädter Str. 85	<b>Kurz-, Weiß-, Wollw.-Strümpfe</b> Neumann, R., E. Schöneb. Str. 108	<b>Manufakturwaren</b> Karlowsky, A., Diesdorf.	<b>Obst u. Grünwaren</b> Blumenthal, Louis, Neust. Str. 50 b. Hartmann, Heinrich, Neust. 2.	<b>Uhren u. Goldwaren</b> Brocke, G., Wilhelm-Str. 56	<b>Weiß- u. Wollwaren</b> Karl Kirsch, Ernst-Str. 23. Schöne, Elisabeth, E. Schöne- u. Weberstr.	
<b>Warenhäuser</b> Hoch, Emil, Gr. Otfeldstr. <b>Wild u. Geflügel</b> Freund, Friedr., Feldstr. 3. Herrmann, A., Nf., Lößlichehofstr. 8.	<b>Burg</b> Gust. Götz, Lederhd. Waagstr. Uhren u. Goldwar. Breiterweg 52. <b>Färbererei</b> Ernst Kleiner Chem. Wäscherei.	<b>Förderstedt</b> = CARL BATHGE = <b>Groß-Salze</b> Aug. Schönmeyer, Kolonialwaren	<b>Aken a. E.</b> Fz. Heenemann, Bäck., Konsumhof. H. Janke, Bäckerei, Konsumhofstr. G. Naumann, Kohlen, Briketts, T. 15. A. Winkelmann, Hüte u. Mützen.	<b>Egeln</b> Moritz Kaufmann, Konfektion. Manufaktur- u. Mode- waren, Konfektion. <b>Frohse a. E.</b> W. Helze, Bäck., Kond., Breitenweg. Friedrich Harms, Kolonialwaren	<b>Gommern</b> Friedr. Böpenack, Fleischerstr. W. Dobritz, Pelzw. Hüte, Mützen, usw. W. Herndorf, Schuh- u. Lederhdg. G. Behm, Uhren, Goldw. u. Brillen H. Schwantes, Uhren u. Goldwar.	<b>Neuhaldensleben</b> Rich. Knecht, Bäcker- u. Konditorei. Drogen, Farben, Kolonialw., Zigarren W. Troch, Kolonialw., Wurstw. A. Schreiber, Tap., Ölfarb., Bilderr. K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor. W. Perltz, Möbel, Spieg., Polsterw.	<b>Oschersleben</b> S. Hamiel, Manufakturwaren, Herren-, Damen-Konfekt. P. Unverhan, Dampfbackerei. Reinhold Pfeiffer, Brot-, Feinbäckerei. E. Hummel, Brot-, Feinbäckerei. K. Thäme, Brot- u. Feinbäckerei. K. Dietrich, Herren-, Knab-, Gard. A. Brennecke, Schuhw. Hq. Rept. Werkst.	<b>Stassfurt</b> S. & M. Cra' Manufakturw. u. Herr.-Konf. <b>Stendal</b> <b>Bergbauerei A. G.</b> Otto Richter, Branerei. W. Runnwerth, Restaurations, Bräutler. K. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3. M. Fiedler, Lederhdg., Karlstr. 15. G. Stabenow, Fleischermeister. <b>Thale a. H.</b> Wilh. Wiese, Kolonialw., Delikatess. <b>Wanzleben</b> O. Schmerschneider Nachf. Kaufakw. <b>Wernigerode-Kasserode</b> Otto Dortmund, Cigar.-Spezialh. M. Görnemann, Kolonialwaren. W. Hildebrandt, Kand. f. Lebensmittel. H. Wegener, Kornbranntweinbr. <b>Wolmirstedt</b> A. Fricke, Elbebeer Landbräu.

<b>Auf Credit.</b> Möbel, Betten, Polster- waren größtes Geschäft dies. Art. in S. OSSWALD Waren-Kredit-Geschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14	<b>A. Friedländer</b> Magdeburg, Kröner, 118 <b>Möbel u. Waren</b> auf <b>Kredit.</b> Besichtigung erbeten. Geogr. 1872.	<b>Neutral</b> <b>Körperliches Krankenhaus</b> Groschütz u. H. GROSCHÜTZ	<b>Grasauer Brauerei</b> S. & M. h. H.	<b>Bandagen, Gummib.</b> Hiller, Hermann, Goldschmidtstr. 15 Rühl, Karl, Köchener Str. 12
<b>Abzahlungs-geschäfte</b>	<b>Erscheint 3 mal wöchentlich</b>	<b>Bierbrauereien, Bierhandlg.</b> Rädel, H. (A. Müller), Friedr.-Stk. Schall, A., Burg.	<b>Bäcker-, Konditoreien</b> Neumann, Gustav, Salbke.	<b>Butter, Eier, Käse</b> Th. Brandes Nachf., Brauerey 124
<b>Cigarren-Handl., Tabake</b> M. Krieger Wwe., Linschtr. 31.	<b>Deutisten</b> Karl Seidel, Breitenweg 129 II	<b>Drogen u. Farben</b> Ludwig, Oswald, Fernersleben. Otto Schumburg, Er. Bismarckstr. 17 Trappe, Ernst, Gust.-Adolfstr. 42	<b>Fabrikat., Nähmasch.</b> Schaper, Otto, Anhaltstr. 22	<b>Brezelbrot, Isidell-Isidell.</b>
<b>Fischhdg., Delikat.</b> Seidler, Th., Neustädter Str. 55 b. Martha Heise, Hofepfortstr. 41	<b>Frisuren, Barbieren</b> Kugel, Franz, Halberstädterstr. 61	<b>Kass- u. Käsegerichte</b> Karl Kirsch, Ernst-Str. 23. Schöne, Elisabeth, E. Schöne- u. Weberstr.		

<b>Des Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen</b>	<b>Deutscher Metallarbeiter-Verband</b> Verwaltung Schönebeck.
<b>S. &amp; M. Cra'</b> Manufakturw. u. Herr.-Konf.	<b>Stendal</b>
<b>Bergbauerei A. G.</b> Otto Richter, Branerei. W. Runnwerth, Restaurations, Bräutler. K. Grothe, Rest., Elisabethstr. 3. M. Fiedler, Lederhdg., Karlstr. 15. G. Stabenow, Fleischermeister.	<b>Thale a. H.</b> Wilh. Wiese, Kolonialw., Delikatess.
<b>Wanzleben</b> O. Schmerschneider Nachf. Kaufakw.	<b>Wernigerode-Kasserode</b> Otto Dortmund, Cigar.-Spezialh.
<b>M. Görnemann, Kolonialwaren.</b> W. Hildebrandt, Kand. f. Lebensmittel.	<b>H. Wegener, Kornbranntweinbr.</b>
<b>Wolmirstedt</b> A. Fricke, Elbebeer Landbräu.	

Das Verzeichnis der Bezugsquellen ist die Firma Josef Wiedig in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 141.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Juni 1913.

24. Jahrgang.

## Provinz und Umgegend.

### Zur Wahlbewegung im Wahlkreise Salzwechel-Gardelegen.

Das Doppelgesicht der konservativen Kandidatur wird immer noch beibehalten. Der Amtsvorleser Schulz in Rüge ist konservativer Kandidat für die geistig Armen, die durchaus einen Bauern haben wollen, während Jordan v. Kröcher für die jungerlichen Parteigänger und deren Landflaben auftritt. So meint man, wird jedem das Seine werden. Zieht die eine Struppe nicht, so zieht die andre. Dieser konservativen Januskopf ist so recht das Spiegelbild der Politik mit dem doppelten Boden. Die Herren verstehen aus alter Gewohnheit das Einsetzen der Wähler so vorzüglich, daß sie glauben, sich auch dieses Stückchen leisten zu können.

Der Bauernbund und die nationalliberale Partei haben ein ganzes Hebernehrallendlich unterwegs, um die Dorfbesitzer für Herrn Böhm einzufangen. Dieser selbst arbeitet mit nachahmenswerter Emsigkeit. Seine Taktik geht dahin, in den Städten sich möglichst wenig selbst zu betätigen. Hier soll die Presse nationalliberale Stimmung machen. Man würde bei großen Versammlungen nur den Sozialdemokraten Gelegenheiten zu Diskussionsreden geben, und da die Reden fast nirgend im Kreise Versammlungsgelegenheiten haben, so würde das natürlich nicht der nationalliberalen, sondern der sozialdemokratischen Kandidatur nützen.

Der Lokalmangel drückt schwer auf unsre Agitation. Selbst in der größten Kreisstadt, in Salzwechel, ist es uns nicht möglich, einen Platz für die Abhaltung einer Versammlung zu bekommen. Die vorhandenen kleinen Lokale können für größere Versammlungen in den Hauptorten nicht benutzt werden. Und so hat man uns denn glücklich mundtot gemacht in allen den Orten, wo wir unsre Wähler wissen.

Der Zustand ist direkt aufreizend. Der Wahlkampf in Salzwechel-Gardelegen unterscheidet sich in gar nichts von den ostpreussischen Wahlkämpfen. Im Kreise des Januskopfes kann unsre Partei nicht ärger verfolgt werden als in dem Kröcherischen. Wir sind lediglich auf die schriftliche Agitation angewiesen, und man weiß, wie wenig damit gerade in der Heuernte auszureichten ist in einem so agrarischen Kreise wie diesem.

Unsre Parteigenossen müssen daher alles aufwenden, um Versammlungsbedingungen zu schaffen. Wir appellieren an ihren Opfermut. Wir bitten, überall für die sozialdemokratische Kandidatur zu agitieren. Denkt an den Wahlfonds; sucht die Arbeitermassen für die Partei zu gewinnen.

### Wahlkreis Quedlinburg-Mscherleben-Halbe.

Indem wir die Delegierten der einzelnen Filialen des Kreises zu der am 13. Juli in Thale stattfindenden Generalversammlung willkommen heißen, teilen wir ihnen hierdurch mit, daß am Abend ein Kommerz für Delegierte und Gäste im Parteilokal „Grüne Tanne“ stattfindet. Am Montag morgen findet ein Ausflug in das herrliche Bodetal (Rohstrappe und Hengentanzplatz) mit anschließendem Besuch des Bergtheaters statt. Wir bitten damit den Genossen und Genossinnen die Gelegenheit, für ein billiges Eintrittsgeld einer Vorstellung im Bergtheater beizuwohnen. Die Delegierten werden ersucht, ihr Delegationsrecht voll auszunutzen und wenn irgend möglich, sich den Montag für einen Tag zur Erholung in unsern schönen Bergen freizumachen. Die Rückfahrt kann am Montag, abends 8 Uhr 21 Minuten erfolgen, da die Verstellung im Bergtheater um 7 Uhr beendet ist.

Mit Parteigruß

Der Volksverein, Filiale Thale. J. A.: S. Schinkel.

### Der Militarismus und die Volkswirtschaft.

Die Stärke einer Volkswirtschaft beruht auf der Zahl und Kraft der Hände und Köpfe des Volkes. Ein Volk lebt sich auf den absteigenden Ast, wenn es an diesen Grundlagen rüttelt. Jeder deutsche Soldat bedeutet aber der Volkswirtschaft nicht nur eine tote Arbeitskraft, sondern er ist weiter ein drückender Ballast für den produktiven Volksteil. Er liefert der Nation keine Wirtschaftswerte, verlangt aber zu seinem Unterhalt von dem Arbeitsvertrag der Schaffenden als Miteßer seinen auskömmlichen Anteil.

Die Provinz Sachsen (Aushebungsbzirk des 4. Armeekorps, ohne den Bezirk Erfurt), lieferte im Jahre 1911 rund 1.500 Ausgehobene und freiwillig Eingetretene. Da jeder Mann 2 bis 3 Jahre bei der Fahne bleiben muß, werden der Volkswirtschaft in der Provinz Sachsen schon heute jahraus, jahrein rund 40.000 Mann entzogen. Es ist eine überwundene Ansicht, daß die Mehrheit dieser Rekruten von der Landwirtschaft gestellt werde. Nach dem letzten Reichstagsbericht über das Heeresergänzungs-geschäft 1911 wurden im 4. Armeekorps 39.27 Weidmännliche aus der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, aber 13.519 aus den übrigen Berufen eingestellt. Trotzdem wird die Volkswirtschaft durch den Militarismus ganz besonders schwer getroffen, denn bei der herrschenden Landarbeiternot wird jeder Soldat agrarischer Herkunft als verlorene Arbeits- und Produktionskraft doppelt fühlbar, und die bayerischen Zentrumsbauern haben gar nicht unrecht, wenn sie für den notleidenden Bauern-

stand aus dem Militärdienst der Bauernsöhne einen besondern Verlust herleiten. Auch der Hinweis der bayerischen Bauern, daß jeder Sohn in der Kaserne außerdem die Wirtschaft noch mit jährlich mindestens 500 baren Mark belastet, ist sehr wertvoll. Das wäre für Sachsen eine Extrabelastung der kleinen Landwirtschaft mit mindestens 1½ Millionen Mark.

Wenn die jungen kräftigen Männer, diese bestgeschulten Arbeitskräfte, 2 bis 3 Jahre in der Kaserne liegen müssen, nimmt es nicht wunder, daß in sozial und kulturell höchst bedenklicher Weise Kinder, Frauen und Ausländer in das nationale Wirtschaftsleben eingezogen werden. Es bedeutet eins der dunkelsten Blätter der sächsischen Volkswirtschaft, wenn bei der letzten Berufszählung allein in der heimischen Landwirtschaft über 38.000 Kinder unter 14 Jahren so intensiv beschäftigt werden, daß man sie hat mitarbeiten müssen; weiter in Landwirtschaft, Industrie und Handel fast 400.000 Frauen und Mädchen, und endlich 48.296 Ausländer, die unsre Kultur wahrlich nicht fördern, vielmehr alljährlich Millionen deutscher Taler ins Ausland schleppen und außerdem als Lohnrücker eine nichts weniger als erfreuliche Rolle spielen.

Die Nation verliert an dem einzelnen Soldaten nicht nur das auf ihn entfallende Erwerbseinkommen, sondern auch noch den Mehrwert seiner Arbeitsleistung, aus dem das Kapital herauswächst. Dazu kommt der negative Posten, daß die andern seinen Unterhalt mitverdienen und ihn ernähren müssen. Nehmen wir ein Existenzminimum von 1000 Mark pro Jahr, nur die Hälfte davon als miterarbeiteten Mehrwert, und ganz niedrig gegriffen, ebensoviel als den für ihn zu schaffenden Unterhalt, so stellt jeder unproduktive Soldat pro Dienstjahr ohne Ausrüstung eine Nationaleinbuße von mindestens mindestens 2000 Mark dar, also für 40.000 sächsische Soldaten pro Jahr rund 80 Millionen Mark, oder in Arbeitstagen umgerechnet, jährlich 12 Millionen verlorne Arbeitstage. Welch ungeheurer Verlust! Ist es da ein Wunder, daß das soziale Elend zu einem großen Teil materiell direkt im Militarismus wurzelt? Wo soll das hin? Die Arbeitskraft des Volkes ist kein unerlöschlicher Brunnen an dem jeder Generalmajor nach Laune pumpen kann; denn im Wettbewerb der Völker unterliegt unerbittlich, wer in der Kulturentwicklung zurückbleibt. Alle diese Gefahren des Militarismus sind gar nicht auszumalen, und es ist selbstverständlich, daß es hier nur einen Standpunkt geben kann: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!“

**Diesdorf, 18. Juni.** (Eine Sitzung der Gemeindevertreter) findet am Freitag den 20. Juni mit folgender Tagesordnung statt: Bevollmächtigung des Gemeindevorstehers um die Auflassung des Kreuzgrundwegs entgegennehmen zu können. Antrag des Herrn Arno Schulte um Ankauf von Gemeindegeld.

(Die Arbeiterjugend) spielt jeden Freitag mit den Arbeiterturnern auf dem Turnplatz. Am Mittwoch fällt der Unterhaltungsabend wegen andrer Belegung aus. Von nächste Woche an jeden Donnerstag Unterhaltungsabend.

**Mscherleben, 18. Juni.** (Folgen der Eifersucht.) Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Ernst Müller war in einem früheren Termin trotz mancher Verdachtsmomente von der Anklage der Zuhälterei freigesprochen worden. In der Hauptsache war der Freispruch auf Grund der von der Frau Wolter (seiner Geliebten) zu seinen Gunsten gemachten Aussage erfolgt. Müller befand sich bald wieder auf freiem Fuße, wandte seine „Zuneigung“ von nun an aber einem Mädchen namens B. zu. Die Wolter, jedenfalls erbost, bezichtigte sich daraufhin selbst bei der Behörde des Meineids und gab an, in der Verhandlung vor der Strafkammer seinerzeit falsch ausgesagt zu haben. Zu den Anwesenden sei sie durch Drohungen gezwungen. Es erfolgte die Verurteilung der Wolter zu 1 Jahr, Müllers zu 3 Jahren Zuchthaus wegen Meineids und Verleitung zum Meineid. Diese Verurteilung hatte ein Wiedereröffnungsverfahren zur Folge. Die Zeugin gab zu, die Anzeige aus Mangel gemacht zu haben. Dieser und weitere Gründe gaben Veranlassung, das frühere freisprechende Urteil aufrechtzuerhalten.

**Burg, 18. Juni.** (Achtung, Krankenkassenvertreter!) Seit Monaten ereignen sich innerhalb der hiesigen Krankenkassen wichtige Veränderungen. Die wichtigsten wohl aber innerhalb der Fabrikarbeiter-Krankenkasse. Diese ist bestimmt, nach dem 1. Januar 1914 als tonangebende allgemeine Ortskasse in Burg zu gelten. Es lassen sich nun einige Vertreter angelegen sein, die Kasse möglichst so auszubauen, wie es für eine Stadt mit so großer Industriebevölkerung notwendig ist. Die Statuten sind entworfen und jedem Krankenkassenvertreter zugestellt. Danach werden neu eingeführt: Wochenhilfe, Schwangeren-Unterstützung, Familienhilfe, das Kranken- und Sterbegeld wird bedeutend erhöht. Natürlich geht die Keimung nicht durchzuführen, ohne auch die Beiträge zu erhöhen. Hierzu ist zu bemerken, daß die Ungleichheit zwischen den höheren und niederen Klassen in Zukunft wegfällt. Der Beitrag wird in allen Klassen 4% vom Hundert des festgesetzten Grundlohns betragen. Am Donnerstagabend nun sollen die Statuten in einer Generalversammlung der Vertreter noch einmal beraten und angenommen werden. Die Versammlung findet im Gemeindefestlokal statt. Es wäre Pflicht jedes einzelnen Vertreters, wenigstens die letzten feilenden und stuzenden Handgriffe an dem Wertnutzen, welcher für die nächste Zukunft bestimmt ist, der Arbeiterkassen Burgs in den schwersten Stunden Linderung und Hilfe zu gewähren.

**Halberstadt, 18. Juni.** (Schwurgerichts-Sitzung.) In der ersten Sitzung wurde gegen die ledige Wladislawa Koczwarowa wegen Kindesmordes verhandelt. Die Angeklagte, die nur polnisch versteht, wird mit Hilfe eines Dolmetschers vernommen. Sie ist seit April d. J. in Untersuchungshaft. Sie wohnt mit noch mehreren Gefährtinnen in Westeregeln in der Arbeiterkaserne. An einem Morgen ging sie wie gewöhnlich mit den andern Mädchen zur Arbeit, mußte aber um 8 Uhr, da sie über Leibschmerzen klagte, nach der Kaserne zurückgehen. Da sie über immer heftigeren Schmerzen klagte, ließ die Aufseherin einen Arzt holen. Dieser veranlaßte sofort, daß eine Hebamme geholt wurde. Als die Hebamme kam, hatte die Angeklagte bereits geboren, was sie aber bestritt. Als man das Bett untersuchte, fand man den Leichnam des Kindes in einem Rock eingewickelt, mit einer Schnur um den Hals. Auf eindringliches Fragen des Vorstehenden gibt die Angeklagte meinetwegen, daß das Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Sie habe dies aber nicht gewollt, sie wisse nicht, wie sie dazu gekommen sei. Da für die weitere Verhandlung die Sittlichkeit gefährdet schien, wurde auf Antrag des Verteidigers die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Spruch der Geschwornen lautete auf vorsätzliche Tötung unter Verächtlichung mildernder Umstände. Das Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf 3 Jahre Gefängnis.

(Som Flugplatz.) Eine schöne Leistung vollbrachten am Montag der Fliegeroffizier v. Blant und sein Begleiter auf einem Albatros-Doppeldecker. Nachdem sie schon einen Flug Halberstadt-Döberitz-Weimar-Halberstadt zurückgelegt hatten, flogen sie 6¼ Uhr auf dem hiesigen Flugplatz nochmals auf und landeten in Kiel um 9¼ Uhr. Der Flieger, welcher den Hauptanflug v. Egan-Krieger am Sonntag vom Magdeburger Rennplatz nach der Rennbahn Grunewald beförderte, war ein Schüler vom hiesigen Flugplatz.

(Für 500 Mark Schuhwaren geklopelt.) Einem hiesigen Schuhwarengeschäft wurde am Montag abend eine Kiste mit Schuhwaren im genannten Werte gestohlen. Da die Angestellten beschäftigt waren, wurde die Kiste abgeladen und vorläufig auf dem Hofe stehen gelassen. Als später der Inhalt der Kiste ausgepackt werden

sollte, war diese verschwunden. Die Kiste muß, da sie ein ansehnliches Gewicht hatte, mittels Wagens fortgeschafft worden sein. Als der Lat verdächtig wurde der Barbier Paul Sachstraße wohnhaft, angesehen. Bei einer Hausdurchsuchung fand man 39 Paar Stiefel. Der Dieb jedoch war verschwunden.

(Zwei Unfälle.) von denen der letztere böse Folgen hatte, ereigneten sich am Montag Ecke Köhlinger und Friedrichstraße. Ein Militär-Offizier, welcher die Friedrichstraße entlang fuhr, überrannte einen aus der Köhlinger Straße kommenden Radfahrer, wobei dieser einige Abschürfungen davontrug. Einem Radfahrer, der von der Dehnelchen Fabrik kommend und an derselben Stelle von einem Auto überrennt und mitgeschleift wurde, erging es schlimmer; er wurde am rechten Auge stark verletzt, außerdem im Gesicht. Das Auto mußte erst durch Passanten angehalten werden. Der Arbeiter wurde mit dem Auto nach dem Krankenhaus gefahren.

**Hütensleben, 18. Juni.** (Der Konsumverein) hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Der Geschäftsführer gab den Bericht über das erste Halbjahr. Mit der Versammlung war eine Warenausstellung verbunden, die das größte Interesse bei den Anwesenden erweckte. Zielen die Vergleiche der Waren des Konsumvereins mit denen der Konkurrenz in bezug auf Qualität schon sehr zum Vorteil des Vereins aus, so zeigte sich die Ueberlegenheit des Vereins in bezug auf Preise in herbortragendster Weise. Konnten doch bei einzelnen Artikeln Preisunterchiede bis zu 30 Prozent festgestellt werden. Während die Waren der Kaufleute den Betrag von 10,98 Mark ausmachten, kostete diese Menge Waren beim Konsumverein 9,87 Mark, also rund 10 Prozent weniger. Für die ausgeschiedenen Ausschüßratsmitglieder wurde Rathgans und Mische gewählt. Die andern ausschiedenden Ausschüßratsmitglieder wurden sämtlich wiedergewählt. Das neue Musterstatut des Zentralverbandes wurde einstimmig angenommen. Ferner beschloß die Versammlung, die Ergebnisse der Warenausstellung in Form eines Flugblattes sämtlichen Mitgliedern, da leider der Besuch ein schwacher war, zugänglich zu machen.

**Quedlinburg, 18. Juni.** (Allgemeine Ortskrankenkasse.) Aus dem Jahresbericht für das Jahr 1912 ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 91.864 Mark und die Ausgaben 83.444 Mark betragen. Der Gesundheitszustand war ein guter. Die Erkrankungsfälle verminderten sich um 142. Im Vierteljahr Oktober bis Dezember war die Krankenzahl, besonders bei den männlichen Mitgliedern, eine auffallend geringe. Die Krankheitsstage verminderten sich um 405. Auch bei den weiblichen Mitgliedern fielen sie um 695. Der Geburtenrückgang läßt sich auch in der Kasse nachweisen, trotzdem es mehr weibliche Mitglieder geworden sind, waren es gegen 1911 38 Geburten weniger. Für die Säuglingsfürsorge hat die Kasse — außer einem einmaligen Betrag von 500 Mark beschloffen, für jedes Mitglied pro Jahr 10 Pf. zuzuführen. Auch für die Tuberkulosefürsorge sind Mittel aufgebracht worden. Ebenfalls sind die Bestrebungen des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke durch eine Beihilfe von 50 Mark unterstützt worden. Der von der Kasse gestellte Zulassungsantrag ist seitens der Stadtverwaltung genehmigt, außerdem verfallen sämtliche Ortskrankenkassen der Auflösung. Die Steinleiche Betriebskasse hat ihren Uebertritt zur Allgemeinen Ortskrankenkasse beschloffen. Außerdem wird der Uebertritt in einigen Betriebskrankenkassen ernstlich erwogen. Der Magistrat hat es abgelehnt, für die Stadt Quedlinburg eine Krankenkasse zu errichten. Die seinerzeit zu Unrecht genehmigte Gärtner-Ortskrankenkasse preizt sich noch gewaltig, aber es müßte ihr nichts, ihr Schicksal ist besiegelt. Von einer zwangsweisen Eingliederung der Gärtner-Ortskrankenkasse ist abgesehen worden. Sämtliche Tagungen der in Betracht kommenden Organe wurden durch den Vorstand besuchet. Die Einnahmen seit Bestehen der Kasse an Zinsen belaufen sich auf 33.829, an Beiträgen und Eintrittsgeldern auf 1.316.541 und an Ertragsleistungen dritter auf 20.148 Mark. Herausgab wurden seit Bestehen der Kasse an Arzthonorar 224.583, an Arznei und Heilmitteln 204.569, an Krankengeld für Mitglieder 433.415 und für deren Angehörige 11.244 Mark. Die Sterbegelder betragen 37.131 und die Wöchnerinnen-Unterstützung 56.897 Mark. An Krankenhäuser wurden 170.585 Mark gezahlt. Die durchschnittliche Mitgliederzahl im Berichtsjahr betrug 4.174. Erkrankungsfälle waren 3040 bei männlichen und 2734 bei weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen, insgesamt 5774. Mit Erwerbsunfähigkeit waren verbunden 861 bei männlichen mit 15.633 Krankheitsstagen und 614 bei weiblichen Mitgliedern mit 12.800 Krankheitsstagen. In Krankenhäusern befanden sich davon 255 Personen mit 5921 Verpflegungstagen. In der Waldholungsstätte wurden 12 Männer mit 199 Tagen und 16 Frauen mit 276 Tagen untergebracht. Im vorigen Jahre war die Zahl eine höhere. Im Berichtsjahr sind eingenommen für Beiträge 82.468, für Zinsen 3.250 Mark. Ausgegeben sind ein ärztliche Behandlung 19.638, für Arznei und sonstige Heilmittel 10.200, für Krankengeld an Mitglieder 21.822 und an Angehörige 1599 Mark. Für Wöchnerinnenunterstützung wurden 3264 und für Sterbegeld 2623 Mark verausgabt. An Krankenanstalten waren 12.818 Pf. zu zahlen. Auffallend hoch sind die Ausgaben für die Zahn- und Zahnziehen wurden 1000 und für Plomben 1128 Pf. gezahlt. An 62 Familien wurde Angehörigenunterstützung im Betrage von 1599 Mark gezahlt. 90 Verheiratete und 34 Unverheiratete erhielten 2790 Mark Wöchnerinnenunterstützung. Sterbegeld ist an Mitglieder 1943 Mark und für Angehörige 680 Mark gezahlt. Der Reservefonds hat die Höhe von 88.142 Mark erreicht, er ist weit über den gesetzlichen Durchschnitt angewachsen. Die Generalversammlung stimmte den neuen Satzungen mit den erheblichen Mehrleistungen zu. Danach soll die Krankenhilfe vom dritten Tage an gewährt werden, ebenso sollen auch die Sonntage bezahlt werden. Das Sterbegeld für nicht versicherte Ehefrauen der Versicherten wird auf 50 Mark festgesetzt. Für Kinder wird ebenfalls ein Sterbegeld gewährt. Zehn Lohnklassen werden eingeführt. Auf die Dauer von 6 Wochen wird ein Stützgeld von wöchentlich 1 Mark gezahlt.

**Salzwechel, 18. Juni.** (Dr. Böhm und die Mittelständler.) In den kleinen Städten der Altmark sind die Gewerbetreibenden von der Landwirtschaft natürlich sehr abhängig und folglich hat hier die konservativ-reaktionäre Haltung der Bauern und folglich finden denn auch Dachdeckermeister, Schmiedemeister usw. als konservativ-reaktionäre und der nationalliberalen Bauernbund hat alle Vorzüge dieser Böhmerlei sein Interesse zugewandt. Das hat der vielgewandte Dr. Böhm richtig erkannt und flugs sich dabei gemacht, den Salzwecheler Mittelständler eine angenehme Rede zuzuschreiben. Natürlich eine echt nationalliberale Rede nach dem Motto: Viel Geiz und wenig Wille. Die Versammlung fand im „Zivil“ am Dienstag abend statt. Herr Böhm, ein schlanter, noch recht jugendlich aussehender Herr mit englisch geschlittenem Schnurrbart und akademischer Physiognomie, spricht etwas stoßweise, aber nicht ungehört. Er weiß sein Publikum zu fassen, das am Schluß gern Bravo sagt. Und so legte er los. Zunächst sei er überall dabei gewesen, wenn die Mittelständler sich auf Tagungen zusammenfanden. Handwerksbetrieb und Mittelstand seien nicht unrettbar dem Untergang geweiht, wie man so oft behaupten höre. Es müßten nur bessere Gesetze geschaffen werden. Vor allem seien die großen Warenausgeber zu bekämpfen. Zunächst durch schärfste Besteuerung. Wenn es nicht anders geht, dann kann man auch der Frage näher treten, die Zulassung der Warenausgeber von der Bedürfnisfrage abhängig zu machen. Das treffe auch für die Filialgeschäfte zu. Diese müßten einer besonderen Filialsteuer unterworfen werden. Da das Handwerk schwer darunter leide, daß es die Lehrlinge für den Fabrikbetrieb ausbilden müßte, so sollten die Handelskammern zur Beitragsleistung an die Handwerkskammern gezwungen werden. Dann müßte der § 100q

## Städtisches Orchester.

Magdeburg, 17. Juni.

Konzert im „Wilhelmshof“. „Wadel-, Knick- und Schiebepfeifen sind verboten.“ Das kann man heute in jedem öffentlichen Tanzlokal als Polizeiverordnung lesen. Die Länge gelten als unästhetisch und anstößig. Die sittlichen Gefahren, die durch das Auge entstehen könnten, sind aber durch das Ohr augenscheinlich nicht vorhanden. Denn auf dem Programm des Extrakonzerts zur verflohenen Jubiläumsfeier im Herrentrug fand sich als zweifelloser auch patriotischer Beitrag Morenas großes Potpourri „Berlin wackelt“ und Metters „Wackeltanz“. Wir haben den Patrioten die Wahl dieser Stücke nicht mißgönnt. Sie mögen dahin passen. Aber daß selbst das städtische Orchester diese flache Mode des Geschmacks mitmacht, wenn auch in keinem Jubiläumskonzert, erscheint uns nicht erklärlich. Das Potpourri Morenas fand sich heute als Schlußstück auf dem Programm. Ein weites Entgegenkommen in bezug auf den allgemeinen Geschmack des Publikums ist zwar aus finanziellen Gründen begrifflich, wenn auch nicht erwünscht. Denn das selbe Publikum findet schließlich auch Interesse an besserer Musik, und auf wirkliche Musik-Interessenten sollte schließlich in erster Linie Rücksicht genommen werden. Der Hauptteil des Programms war heute sowieso quantitativ etwas klein bemessen. Das Programm kündigte bei den Straußschen Märschen die umgekehrte Reihenfolge an. Vorn Waldeufel und Linde, hinten Blon und Nelson. Man erwartet mehr Kunst von unserm städtischen Orchester, auch bei einem Sommerkonzert. Grote.











